

Priester der Erzdiözese Freiburg berichten über das Ende des Zweiten Weltkriegs und die erste Nachkriegszeit (1945–1947)

Norbert Ohler

Am 17. Mai 1945, wenige Tage nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht (08.05.1945), forderte Erzbischof Gröber die Pfarrseelsorger der Erzdiözese auf, Ereignisse in der Pfarrei vor, während und nach der Besetzung sowie etwaige Schäden an kirchlichen Gebäuden zu schildern und über die allgemeine Lage zu berichten. Mit den Stichworten „Plünderungen, Vergewaltigungen, andere Schwierigkeiten“ war den in die Pflicht Genommenen große Freiheit eingeräumt; sogar zu einem Tabuthema durften, sollten sie sich äußern!

Das Erzbischöfliche Ordinariat hat die Anordnung mehrfach wiederholt. Bis Ende 1947 sind mehr als tausend Berichte eingegangen, viele schon im Sommer 1945. Das ist bemerkenswert, weil der Briefverkehr nur langsam wieder in Gang kam – wegen kriegsbedingter Zerstörungen und Anordnungen der Besatzungsmächte (der Nordteil der Erzdiözese gehörte zur amerikanischen, der Südteil mit Hohenzollern zur französischen Besatzungszone). Man war erfinderisch bei der Übermittlung von Nachrichten.

Nach den seinerzeitigen Dekanaten geordnet, liegen die sog. Kriegsberichte (KrB) im Erzbischöflichen Archiv Freiburg gesammelt vor (Signaturen B2-35/147 bis B2-35/151; zudem als gescannte Dateien in einem elektronischen Ordner). Die meisten wurden maschinen-, nicht wenige handschriftlich verfasst; nach Länge und Inhalt sind sie höchst unterschiedlich; manche Berichterstatter übermittelten sorgfältig durchdachte, druckreife Abhandlungen, andere begnügten sich mit wenig aussagenden Zeilen. Mängel können sich damit erklären, dass Alter, Krankheit, Überlastung, Misshandlung durch die Gestapo und andere Übel die Autoren geplagt hatten.

Die Berichte sind Wissenschaftlern und Publizisten seit Jahrzehnten bekannt und in Ortschroniken und andere Darstellungen der Kriegs- und Nachkriegszeit eingegangen. Bei der Arbeit an einem größeren Projekt wurde ich wieder auf die Sammlung aufmerksam, die ich schon vor langen Jahren eingesehen hatte. Nach Gesprächen mit Archivdirektor Dr. Christoph Schmider haben meine Frau und ich, die promovierte Theologin, die schon Keilschrifttexte entziffert hatte, und der pensionierte Historiker, zusammen 168 Jahre alt, angefangen, den Bestand für die elektronische Nutzung zu erschließen. Wir haben dabei die Erfahrung gemacht, dass sinnvolle Kärnerarbeit heilsam sein kann, hält sie doch das Gedankenfach in Übung und fördert das Gespräch bei der Erörterung von Sachfragen. Mit ‚steinzeitlicher‘ Methode (auf die ich hier nicht eingehe) und einiger Selbstverleugnung haben wir in etwa drei Jahren zwei Anläufe unternommen. In einem ersten haben wir von den 46 Dekanaten jeweils einen oder mehrere Berichte vollständig übertragen, die übrigen nur in Stichworten. Als wir damit rascher als erwartet fertig waren, haben wir uns die Dekanate nochmals der Reihe nach vorgenommen, nun aber auf Vollständigkeit geachtet. Inzwischen haben wir mehr als die Hälfte des Bestandes digitalisiert. Unsere Vorlagen wurden dann von dem Historiker Dr. Jürgen Brüstle durchgesehen und um Kurzbiographien (vor allem zu

den Schreibern) sowie weitere Anmerkungen bereichert; Dr. Schmider, der gelehrte Paläograph, hat sie einmal mehr geprüft und ergänzt. Eine erste Tranche mit den Berichten aus den seinerzeitigen Dekanaten Achern, Breisach, Bretten, Bruchsal und Buchen soll in diesem Jahr in Band 139 des Freiburger Diözesan-Archivs erscheinen; weitere Tranchen sollen folgen; der Gesamtbestand soll bis 2027, wenn das Erzbistum sein 200-jähriges Jubiläum feiert, gedruckt vorliegen.

In der von Frau Dr. Regnath, Geschäftsführerin des Alemannischen Instituts, gegründeten Reihe ‚Lesen statt Zuhören‘* werden nun sechs dieser Berichte hier vorgestellt: Von mittlerer Länge und zu unterschiedlichen Zeiten verfasst, ist in ihnen vom Ende der Kampfhandlungen und Gräueln der Besetzung die Rede – aber auch davon, dass noch während des Krieges in Bleichheim ein junger Franzose sich geopfert hat, um Dorfbewohner zu schonen, dass in Freiburg-Günterstal Grundlagen für ein befriedetes Europa gelegt wurden, dass in Villingen am Eingang des Münsters Franzosen und Deutsche wie Gleichberechtigte einander begegneten. Das sei betont, weil eine ähnlich glückliche Entwicklung Völkern auf dem Balkan nach den Kriegen der 1990er Jahre nicht vergönnt gewesen ist.

In einem Glossar sind Gegebenheiten erläutert, die vielleicht weniger bekannt sind; eine Zeittafel ordnet die Berichte in größere Zusammenhänge ein; Literaturhinweise runden den Beitrag ab.

Die Zahlen zu Beginn jedes neuen Berichts beziehen sich auf unsere vorläufige Sammlung. Mit [#] sind Seitenwechsel angezeigt. Abkürzungen wie ev., franz., kath., MG, NS meine ich voraussetzen zu können; andere habe ich aufgelöst.

Abgeschlossen sei dieses Geleitwort mit der Sigle LS, die sich in manchen älteren Schriften findet: Lectori Salutem!

Horben, am 9. Mai 2020, dem Europatag

N. O.

Die Berichte

883 Tauberbischofsheim

31.12.1947

Tauberbischofsheim, den 31.12.1947.

Auf den Erlass vom 29.11.46, Nr. 20727.

1. Kriegereignisse vor der Besetzung.

Bombenabwürfe im Kreise Tauberbischofsheim durch die feindliche Luftwaffe erfolgten erstmals am 12. Juli 1940, 3,30 Uhr morgens, bei Hochhausen, einer Nachbargemeinde der Kreisstadt.

Am 21. Juli 1944 wurden um 11,30 Uhr mittags über der Gemarkung Tauberbischofsheim 89 Bomben abgeworfen, 6 im westlichen und 83 im östlichen Stadtgebiet. Unter anderen schlug eine schwere Bombe im Friedhof und eine weitere auf dem Bahngelände beim Güterbahnhof ein.

* Das Format ‚Lesen statt Zuhören‘ entstand im März 2020 als Reaktion auf den ersten Lockdown im Rahmen der Maßnahmen gegen die Covid-19-Pandemie. Ab dem 24.03.2020 erhielten alle, die sich in den umfangreichen Mailverteiler des Alemannischen Instituts eingetragen hatten, im Abstand von ca. zwei Wochen Lesevorschläge als PDF, unter anderem auch den vorliegenden.

Die meisten Bomben gingen über dem Brenner und dem Edelberg nieder. Einige Personen, die im Städtischen Rebgut waren, wurden durch Bomben- und Steinsplitter leicht verletzt. An diesem Julitag schwebte die alte Tauberstadt in größter Gefahr.

Am 17. August 1944 wurden zwischen 11,30 Uhr und 12,30 Uhr über der fränkischen Heimat heftige Luftkämpfe ausgetragen. Dabei wurde bei Königheim und bei Pülfringen je ein feindliches Flugzeug abgeschossen; 6 verwundete amerikanische Soldaten fanden im Krankenhaus Tauberbischofsheim ihre sanitäre Betreuung.

Vom Spätjahr 1944 ab wurde der Zugverkehr bei Lauda, einem wichtigen Bahnknotenpunkt, oftmals von feindlichen Jagdbombern angegriffen. Am Passionstag 1945 kamen bei einem solchen Angriff auf einen Transportzug viele russische Kriegsgefangene ums Leben.

Fliegeralarme waren im Taubergrunde bis zum Beginn der Invasion im Juni 1944 selten. In diesem Zeitabschnitt wurde meist auch dann nicht alarmiert, wenn starke feindliche Verbände den Tauberabschnitt in Richtung auf die oft angegriffenen Städte Schweinfurt und Nürnberg überflogen. Während die städtische Sirene in den ersten 6 Monaten 1944 nur 4 Vollalarme gab, wurde in der zweiten Hälfte des gleichen Jahres 75mal alarmiert. In den Monaten Januar, Februar und März 1945 wurden 117 Vor- und 83 Vollalarme gegeben. Der letzte Alarm fand am Karsamstag, den 31. März 1945, vormittags 7 Uhr statt.

2. Kriegsereignisse bei der Besetzung.

Die Besetzung der Amtsstadt Tauberbischofsheim erfolgte in den Mittagsstunden des 31. März 1945 durch die 12. amerikanische Panzerdivision, die der 7. amerikanischen Armee unter [#] General Patsch unterstellt war. Diese Armee hatte von der Pfalz her den Rhein überschritten und war in breiter Front durch den Odenwald gegen den Tauberabschnitt vorgestossen. Der Besetzung der Stadt am denkwürdigen Karsamstag 1945 waren bange Stunden vorangegangen. Von Westen her war seit Wochen starker Kanonendonner vernehmbar. Der Gottesdienst musste mehrere Mal wegen Fliegergefahr abgebrochen werden, so der 8 Uhr Gottesdienst am Palmsonntag.

Zwei Wochen lang war die Stadt Zeugin eines wahren Flüchtlingsstroms, der vom Westen her ostwärts flutete. Die ganze Etappe am Mittelrhein war in Bewegung geraten und flüchtete in unzähligen Kraft- und Lastwagen in Richtung Bayern, im Glauben, sich so der Gefangenschaft entziehen zu können, auch einstige Parteigrößen in Uniform und zivil hatten sich diesem Flüchtlingsstrom angeschlossen.

Einen erschütternden Anblick boten die vielen verwundeten Soldaten, die man kurzerhand in Marsch gesetzt hatte. Das Deutsche Rote Kreuz war mit ganzer Hingabe um ihre Verpflegung bemüht; amerikanische Verwundete, die ebenfalls aus den Lazaretten in der Neckar-Maingegend entlassen und auf dem Wege nach Osten begriffen waren, wurden genau wie die deutschen Kriegsversehrten betreut.

Um den 25. März 1945 hatte der Stab der deutschen 172. Division im Klosterhof zu Tauberbischofsheim Quartier bezogen. Am Dienstag in der Karwoche marschierten schwache deutsche Einheiten in westlicher Richtung durch die Stadt. An diesem Tage hat man letztmals hier junge deutsche Soldaten singen hören. Alles in allem standen der militärischen Führung auf deutscher Seite allem Anscheine nach nur ganz schwache Kampfkräfte zur Verfügung. Im Rundfunk aber sprach man von einer „Erstarkung der deutschen Widerstandskraft“!

In der Nacht vom Karfreitag zum Karsamstag vernahm man vom Nordwesten her starke Detonationen, die, wie man hörte, von Sprengungen (Fliegerhorst Wertheim) herrührten. Am frühen Morgen wurde bekannt, dass vom Erstal her amerikanische Panzer im Anmarsch seien.

Als am Karsamstag um 7 Uhr morgens die Sirene ertönte, war man sich bewusst, dass die Tauberstadt vor einer entscheidenden Stunde steht. Die Karsamstagszeremonien in der Stadtkirche wurden vom Geistlichen zu Ende geführt; die Gläubigen hatten mit einem Bittgebet zu Gott die Kirche verlassen.

Die ersten amerikanischen Panzer trafen um 10,30 Uhr in Tauberbischofsheim ein. Am östlichen Tauberufer hatte sich eine höchstens 200 Mann starke Widerstandsgruppe ohne schwere Waffen festgesetzt. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner in die Stadt war von einem kleinen Sprengkommando versucht worden, die neue, erst im Kriegsjahr 1941 gebaute Tauberbrücke zu sprengen; die Sprengung hatte aber glücklicherweise keine starke Wirkung. Die deutschen Soldaten leisteten nur schwachen Widerstand. Um 13,00 Uhr war der Kampf zu Ende. [#]

Im Laufe des Nachmittags wurde an jedem Haus ein weisses Tuch gehisst. Hunderte von Personen begaben sich nach Beendigung der Kampfhandlungen in die Unter- und Oststadt, um sich das Kampfgelände, die zerstörten oder beschädigten Anwesen, vor allem auch um sich die amerikanischen Panzersoldaten anzusehen. Da sah man kraftstrotzende junge Soldaten, vielfach von deutschem Typ, da sah man Panzer auf Panzer, deren Zahl kein Ende nehmen wollte, da sah man kurzum eine bestausgerüstete Truppe, die mit allem Erforderlichen reichlichst versehen war.

Die in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten wurden im Garten des Landrat[s]amtes untergebracht; ihre Zahl wurde über die Ostertage immer größer und stieg vielleicht auf über 1.000. Das Rote Kreuz und die Bevölkerung taten alles, um den abgehetzten und abgehärmten Soldaten mit Lebensmitteln und Liebesgaben behilflich zu sein.

Durch die Kampfhandlungen wurden als Folge eines sinn- und nutzlosen Widerstandes mehrere Militär- und Zivilpersonen getötet oder verletzt und eine Anzahl von Häusern zerstört oder beschädigt. Um 11 Uhr vormittags wurden im Hause des Sparkassendirektors Emmerich-Hellmuth in der Julius Berberich Strasse (benannt zu Ehren des verewigten Konviktsrektors Dr. Julius Berberich, des Verfassers einer wertvollen Stadtgeschichte) durch den Einschlag einer Granate 6 Personen, die im Keller Schutz gesucht hatten, auf der Stelle getötet. Ein Schwerverwundeter wurde von einem amerikanischen Sanitätsauto in das Krankenhaus verbracht, wo er nach einiger Zeit verschieden ist. Ein 15jähriges Mädchen, das zu Beginn des Kampfes auf den Hühberg geflüchtet war, wurde durch eine Gewehrkugel tödlich verletzt.

Im Zusammenhang mit den Gefechten bei Tauberbischofsheim und ostwärts davon sind 35 deutsche Soldaten gefallen, von denen 34 auf dem hiesigen Friedhofe ihre Ruhestätte gefunden haben; ein junger Soldat aus Freiburg i. Br. ist auf der Brennerspitze, wo er vom tödlichen Geschoss getroffen wurde, noch während des Gefechtes von seinen Kameraden beigesetzt worden. Die verwundeten deutschen Soldaten wurden in das hiesige Erzb. Gymnasialkonvikt, das vom Sommer 1941 als Reservelazarett diente, verbracht. Die Toten der amerikanischen Streitkräfte wurden wegbefördert und auf einem grossen Sammelfriedhof zur Ruhe gebettet.

Von den 83 Gemeinden des Kreises Tauberbischofsheim sind in den Kar- und Ostertagen 1945 insgesamt 21 Orte durch Kampfhandlungen von der Luft oder von der Erde her betroffen worden. Dabei wurden im ganzen 750 Häuser beschädigt und zum Teil völlig zerstört. Am schwersten heimgesucht wurden die Gemeinden Königshofen an der Tauber und Nassig im früheren Bezirk Wertheim. In der Stadt Tauberbischofsheim wurden 6 Anwesen durch Feuer völlig zerstört und 30 durch Geschosse beschädigt. [#]

3. Nach der Besetzung der Stadt.

Die Stadt Tauberbischofsheim hat im Laufe der Geschichte dreimal ihre Selbständigkeit verloren: 1525 im Bauernkrieg, 1631 im Dreissigjährigen Krieg, in dem die Stadt einige Jahre der schwedischen Besatzungsmacht unterstellt war, sowie im 2. Weltkrieg am Karsamstag des Jahres 1945. Seit dieser Zeit ist sie der Sitz einer amerikanischen Militärregierung. Zeitweise war Tauberbischofsheim sehr stark mit fremden Truppen belegt, einige Wochen hindurch mit rund 1.500 Mann. Die Besatzung ist inzwischen sehr stark abgebaut worden und umfasst zur Zeit nur einige Polizeikräfte. Nur zwei Einrichtungen haben nach der Besetzung der Stadt ihre Tätigkeit fortsetzen können. Das waren einmal die Pfarrämter beider christlicher Konfessionen, die schon tags darauf durch die Kirchenglocken wieder zum Gottesdienst einladen konnten. Stadtpfarrer Weick, der inzwischen in die Ewigkeit eingegangen ist, mahnte dabei die Gläubigen, Gottvertrauen zu bekunden und Besonnenheit und Würde zu wahren. Das war weiter das Bürgermeisteramt, das noch am Gefechtstag die ersten Anweisungen der amerikanischen Militärregierung bekanntgeben liess. Bei allen anderen Behörden war die Tätigkeit, zum Teil wochen- und monatelang stillgelegt.

Die Partei war mit ihrem aufgebauchten Apparat kläglich zusammengebrochen. Der Ortsgr[u]ppenleiter und mit ihm manche Andere hatten in der Nacht zum Karsamstag die Stadt verlassen und das Volk seinem Schicksal überlassen.

4. Schäden an kirchlichen Gebäuden.

Im Kreisgebiet Tauberbischofsheim wurden durch Kriegseinwirkung Kirchen beschädigt in: Wölchingen, Unterbalbach, Königshofen, Messelhausen, Lauda und Nassig.

In Tauberbischofsheim hat die Laurentiuskapelle, die im Kampfgelände lag, Schäden erlitten, die aber bald wieder durch freiwillige Helfer behoben werden konnten; die Rektorskapelle an der alten Würzburgerstraße wies Spuren von Gewehreinschüssen auf.

Alle anderen kirchlichen Gebäude, die Stadt- und Klosterkirche, die Sebastianus-, Spital-, Peter- und Mariahilfkapelle, sowie die Kapelle im Erzb. Konvikt sind, wie dieses selbst, gottlob völlig unbeschädigt geblieben. Die kath. Bevölkerung nimmt darum am Liobatag gerne die Gelegenheit wahr, um sich im Gotteshause zu versammeln und dem Allgütigen den innigen Dank für den großen Schutz abzustatten, der uns im Kriege in so reichlichem Masse von der göttlichen Vorsehung beschieden war. [#]

5. Zur Lage in der Pfarrei.

Nach der Volkszählung am 30. Oktober 1945 zählte Tauberbischofsheim an diesem Tage 5.442 Einwohner, gegenüber 3.609 im Jahre 1939. Die Zahl der weiblichen Bevölkerung betrug 3.042 = 55,9 %, die der männlichen Bevölkerung 2.400 = 44,1 %. Im Jahre 1939 war das prozentuale Verhältnis der beiden Geschlechter:

männliche Bevölkerung 47,2 % (1.704)

weibliche Bevölkerung 52,8 % (1.905).

Die Zahl der Katholiken kann mit etwa 80 % der Bevölkerung angenommen werden, also mit rund 4.300.

[Weder Siegel noch Unterschrift.]

551 Mannheim, Obere Pfarrei 22.6.1945

Auf Anfrage des Erzb. Ordinariates berichte ich:

1. Die Obere Pfarrei gehört sicher zu den am meisten heimgesuchten des Dekanates Mannheim. Die letzten schweren Schläge brachte der Angriff am 1. März 1945, der an kirchlichen und profanen Gebäuden großen Schaden anrichtete. In der Jesuitenkirche brannte das Dach der Kreuzkapelle ab, die Kriegergedächtnistafel wurde zerstört, Wände wurden teilweise schwer beschädigt, sodass seitdem die Kapelle zu Gottesdienstzwecken nicht mehr verwendet werden kann; die Jesuitenkirche ist buchstäblich verwaist. Der größte Teil der Pfarrei ist total zerstört. Der Monat März war durch die rege Lufttätigkeit des Feindes sehr unruhig bei Tag und bei Nacht. Doch fanden in den letzten 10 Tagen keine Luftangriffe auf die Stadt selbst statt. Trotzdem war die Bevölkerung in größter Aufregung, der Feind rückte näher, und ein Gerücht folgte auf das andere: Räumung der Stadt, Widerrufung, Einsatz neuer Geheimwaffen, Verteidigung der Stadt bis zum letzten, Bau von Panzersperren und Barrikaden in den Straßen, etc. Am 25. März (Palmsonntag) erging der eigentliche Räumungsbefehl aufgrund eines „Führererlasses“: Sämtliche Zivilpersonen haben die Stadt zu verlassen, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden, da unsererseits der Einsatz neuer Waffen zu erwarten ist. Die Erregung in der Stadt ist groß. Mit allerlei Fahrzeugen verlassen viele fluchtartig die Stadt. Inzwischen hat der Feind schon das linke Rheinufer (Ludwigshafen) besetzt, und amerikanische Arie schießt ab und zu in unsere Stadt. Was jetzt tun? Das ist die große Frage. Für mich als Priester und Hirt steht fest: bleiben, solange die Herde da ist. In der Nacht und am nächsten Tag folgt eine schwere Beschießung durch die feindliche Artillerie. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: in der Stadt bleiben und warten, was kommen wird, oder draußen auf der Landstraße elend umkommen. Die Karwoche, die wir erlebten, wird uns unvergesslich bleiben. Durch die dauernden Arie-Einschläge ist es ratsam, sich im Keller aufzuhalten. So richten wir uns auch für den Gottesdienst im Keller der St. Hedwigsclinic ein. Trotz der großen Gefahr kommen die Gläubi-[#]gen recht zahlreich zu den Gottesdiensten. Am Dienstag halten wir wie gewöhnlich von morgens bis abends die Anbetung vor ausgesetztem Allerheiligsten im Keller. Das Religiöse ist das Einzige, was den Leuten in den schweren Tagen Halt und Trost gibt. Katholiken und auch Andersgläubige freuen sich sichtlich, dass der Geistliche bei ihnen geblieben ist; es ist Gelegenheit, vielen zu helfen. Durch die Arie-Beschießung gibt es Verwundete und auch 2 Tote, Zivilisten, die der prot. Konfession angehören. Von den prot. Geistlichen ist in der Innenstadt kein einziger zurück geblieben. Alle Brücken über Rhein und Neckar sind gesprengt, sodass es unmöglich ist, die Leichen auf dem Friedhof zu bergen. Wir legen im Schlosshof einen Notfriedhof an, wo ich die Toten beerdige, auch 3 Soldaten; 2 davon fanden den Tod in Ludwigshafen und wurden von den Kameraden im Schlauchboot über den Rhein zu uns gebracht; der dritte fand den Tod durch feindliche Artillerie im Schlosshof. Er war erst 17 Jahre alt. Am Mittwoch, den 28. März, erfolgte die schwerste Arie-Beschießung von drei Seiten. Währenddessen wird die Neckarstadt von den Amerikanern besetzt. Am Abend wollen drei mutige Männer die Innenstadt kampfflos übergeben und hissen deswegen am Hochhaus (Kaufhaus Vetter) die weiße Flagge. Die zurückgebliebene deutsche Polizei sucht diese drei Männer und erschießt sie wegen Vaterlandsverrat. In der Nacht verlassen die letzten Parteibeamten und die letzte Polizei die Stadt. In derselben Nacht schlagen die Amerikaner eine Pontonbrücke über den Neckar, und am nächsten Morgen – Gründonnerstag – erfolgt die Besetzung der Innenstadt.

2. Die Besetzung der Innenstadt vollzog sich ohne Zwischenfälle am Morgen des 29. März.

3. Die führenden Parteileute waren vorher abgezogen, ebenso das Militär, der Volkssturm und die Polizei; nur ganz wenige treue Polizisten blieben – zivil – zurück.

Plünderungen durch die amerikanischen Soldaten kamen nur ganz vereinzelt vor, dagegen ereigneten sich zahlreiche Plünderungen der Weinkeller, Lagerhäuser, Lebensmittelgeschäfte und Kaufhäuser. Die Ausländer, die einige Tage vorher aus der Stadt gebracht worden waren, kamen von allen Seiten in die Stadt zurück und begannen ihr räuberisches Handwerk. Betrunkene lagen in den Kellern, auf den Straßen, und viel Wein wurde verdorben. Nicht genug, dass die Lagerhäuser, Kaufhäuser etc. ausgeplündert wurden, nein, sie wurden von den Ausländern zum größten Teil noch in Brand gesteckt. Ein anständiger Mensch konnte sich in diesen Tagen kaum auf der Straße sehen lassen. An den Plünderungen beteiligten sich auch deutsche minderwertige Stadtbewohner. Erst nach einigen Tagen wurde dem wüsten Treiben durch die Amerikaner Einhalt geboten. Vergewaltigungen kamen in der Innenstadt nicht vor. Die Amerikaner unternahmen lediglich eine Razzia nach „Nazis und Gestapo“.

4. Schäden an kirchlichem Eigentum: Schwer beschädigt ist die Jesuitenkirche. Zerstört sind das Pfarrhaus, das Waisenhaus St. Anton, das Luise-Stephanienhaus, das St. Claraheim, das St. Monikaheim, das Dienstbotenheim St. Maria.

Schwer beschädigt sind und teilweise zerstört: das Jugendheim, St. Hedwigsklinik, Niederbronner Schwesternhaus D 4, 4 und das St. Josephshaus D 7, 5. Die Kapelle in letzterem ist durch eine Granate zerstört. Unversehrt blieben gottlob die Kapelle der St. Hedwigsklinik und die Kapelle in D 4, 4, in welchen jetzt die Gottesdienste gehalten werden.

5. Nach der Besetzung kam alsbald der Rückstrom der vielen Geflüchteten. Von überall her kommen die Rückwanderer mit ihren Habseligkeiten. Eine genaue Zahl der Zurückgekehrten lässt sich noch nicht angeben. Die Wohnungsnot ist überall groß. Die Leute wohnen armselig in Kellerlöchern, in den Ruinen oder mehrere Familien in einem Zimmer. Die Ernährungsverhältnisse sind zur Zeit sehr schlecht, zum Teil auch durch die Wegnahme mancher Gartenerzeugnisse wie Obst, Gemüse etc. durch die Amerikaner und infolge weiterer Plünderungen durch Ausländer; denn hier befindet sich ein Durchgangslager für die Ausländer.

Der Gottesdienstbesuch und die Beteiligung der Gläubigen am religiösen Leben nimmt zu. Auch sind Rücktritte zur Kirche häufig. Besonders schmerzlich ist der Mangel an Gebetbüchern, da viele Familien diese durch Fliegerangriffe eingebüßt haben.

Der Wiederaufbau der beschädigten Kirchen und Gebäude geht sehr langsam und ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Fast alle Baumaterialien sind von den Amerikanern beschlagnahmt. Mit dem Aufbau der Jesuitenkirche wird begonnen – zuerst die Kreuzkapelle und die Sakristei. Das Schwesternhaus D 4, 4 wird ebenfalls hergerichtet. Mit dem Wiederaufbau des Jugendheimes wurde in den letzten Tagen begonnen. Hoffentlich gelingt es, diese Bauten bis zum Eintritt des Winters unter Dach zu bringen.

Siegel [Hs.:] V[alentin] Brenzinger, Pfarrvikar.

921 Bleichheim und Nordweil 3.7.1945

Die Pfarrei Bleichheim umfasst den Pfarrort Bleichheim und die Filiale Nordweil. Für beide Teile gilt im allgemeinen das Gleiche.

1) Vor der Besetzung. Bis Ende Dezember ist nur ein Mädchen von Nordweil, im Sept. 44, auf dem Heimweg vom Öhmden, in der Nähe des Herbolzheimer Bahnhofes durch Bordwaffenbeschuss ums Leben gekommen. Am 29.12.44 gingen in Bleichheim 3 Ställe und 3 Scheunen durch Bordwaffenbeschuss in Flammen auf. Am Morgen des 29.12. sagte die Feldpolizei, die Militärfahrzeuge müssten von der Straße; doch geschah scheinbar nichts; um 15.30 kamen die Flieger und richteten durch Beschuss den angegebenen Schaden an. Durch das Eingreifen der Einwohner und der Soldaten wurde das Übergreifen des Feuers verhindert. Menschen kamen keine ums Leben. Auch wurde ganz augenscheinlich die Kirche verschont, die gerade im Schussfeld lag. – Am 15.1.45 bei nebligem Wetter Notwurf eines Flugzeuges, 5 Bomben direkt zwischen Bleichheim und Nordweil; Fensterschaden am Pfarrhause und an der Kirche. – Am 19.1.45 Abwurf eines Brandkanisters auf das Dorf; dieser kam an eine Hauswand und konnte gelöscht werden; im Stalle dieses Hauses waren Militärpferde. Am 20.3. fielen 2 Bomben direkt hinter das Dorf in den weichen Grund, Blindgänger. – Von da an immer wieder Artilleriebeschuss vom Rhein her ins Bleichtal hinein, bis ungefähr 1 km vor das Dorf.

Zusammenfassung: 1 totes Mädchen in Nordweil, abgebrannt 3 Ställe und 3 Scheunen in Bleichheim, Fensterschäden an der Kirche in Bleichheim und am Pfarrhause, sowie im „Schloss“.

2) Bei der Besetzung. Vom 15.4. an wurden die Volkssturmmänner eingezogen. Es kam wieder deutsche Einquartierung. Am 19.4. zogen die einquartierten deutschen Soldaten nachmittags gegen 17.00 wieder weiter, nur noch die Verteidigung blieb. Das kath. Pfarrhaus Bleichheim befand sich mitten in der deutschen Feuer- und Abwehrlinie. Rechts und links davon Maschinengewehrnester, und 10 m daneben ein Geschütz mit 65 15 cm-Granaten. Gegen 18.30 zogen Volkssturmmänner vorbei, Richtung Nordweil-Emmendingen. Auf dem Pfarrberg bekamen sie französisches Artilleriefeuer aus Richtung Herbolzheim. 3 Volkssturmmänner wurden getroffen, 2 starben bald, der dritte wurde gegen 22.00 in den Pfarrkeller gebracht und von Schwester und Pfarrer gepflegt, bis er am 20.4. gegen 2.15 friedlich verschied. Alle 3 waren aus Teningen, und evangelisch. Am Samstag wurden alle provisorisch auf dem Bleichheimer Friedhof beerdigt, nachdem der Ortspfarrer dafür gesorgt hatte, dass sie vom Pfarrberg heruntergetragen wurden und dass der evang. Geistliche von Broggingen sein Erscheinen zur Beerdigung zugesagt hatte. Schon bei diesem 1. Feuerüberfall fiel eine Granate auf das Dach des Holzschopfes des Pfarrhauses und deckte die Hälfte ab. Auch Fensterschäden am Pfarrhause selbst. Im Pfarrkeller unter der Scheune waren bis zur Besetzung 15 Personen. – Als am Abend des 19.4. gegen 20.00 [Uhr] Spähwagen der Franzosen in Sicht kamen, eröffneten die deutschen Soldaten das Feuer; ein Spähwagen wurde scheinbar getroffen. Es kam dafür die 2. kurze Beschießung. Die Kanoniere, die sich immer wieder im Pfarrkeller ausruhten, wollten nicht weiter schießen, sodass endlich der Befehl kam, die Kanone zurückzuziehen.

Am 20. April 45 morgens um 7.45 zogen sich die letzten deutschen Soldaten weiter zurück, und um 8.00 drangen dann die franz. Truppen, Spähwagen und Tanks (Panzer) nach 3maligem Feuerüberfall [#] und unter Verwendung von Nebelgranaten ins Dorf ein. Sofort begann dann die Durchsuchung der Häuser nach Soldaten. Im Pfarrhause ging alles gut. Nachdem der Anführer er-

fahren hatte, dass keine deutschen Soldaten im Hause seien, zog er sich mit seinen Marokkanern zurück, ohne den 2. Stock des Pfarrhauses zu durchsuchen; es wurde hier nichts entwendet. Im Dorf selbst kam es kaum zu Gewalttätigkeiten; Uhren und Wertgegenstände wurden entwendet; 2–3 Vergewaltigungen sind bekannt geworden. Um 17.00 des 20.4.45 (Freitag) zogen die Franzosen weiter, nachdem die Panzersperren (Tannenbäume) von der Straße nach Ottoschwanden entfernt worden waren. – Der Bürgermeister von Bleichheim war bei der Ankunft der Franzosen anscheinend auf dem Rathaus. Die Eingangstür musste erst aufgebrochen werden, und da im Raume noch ein Hitlerbild hing und der Bürgermeister ungezogen dem franz. Kommandanten entgegentrat (mit der Zigarre im Mundwinkel), erhielt er, wie gesagt wird, eine Ohrfeige. Einige Männer wurden mitgenommen, auch Volkssturmmänner; einer davon konnte von Herbolzheim nach einigen Tagen zurückkehren. Der Bürgermeister wurde dann in Ruhe gelassen; erst 4–5 Wochen später wurde er nach Emmendingen ins Gefangenenlager abgeführt. – Der derzeitige Ortsgruppenleiter, provisorischer, war über diesen Tag weg, im Walde, da er selbst vor den Parteileuten nicht sicher war, er war ihnen zu schwarz, und befürchtete, von denselben noch im letzten Augenblicke „umgelegt“ zu werden; nach 2 Tagen kehrte er zurück und ist bis heute unbehelligt geblieben. (Herr Lehrer Franz Minner).

In Nordweil waren am Donnerstag, den 19.4.45 nachmittags, Volkssturmmänner eingetroffen zur Verteidigung. Es wird erzählt, dass dieselben von den Nordweilern sehr gastfreundlich empfangen wurden und reichlich bewirtet wurden. Als der 1. Feuerüberfall auf Bleichheim erfolgte, sagten die Nordweiler den Volkssturmmännern, der Feind stünde vor dem Dorfe, und drangen dieselben weiterzugehen; und der Volkssturm zog sich zurück. Der Anführer, der Bürgermeister von Nordweil, war am Tage zuvor mit seinem Sohne davongegangen. Als ein jüngerer Volkssturmanführer aus Weisweil als Ersatz für den Bürgermeister erschien, drohte ihm ein Verwandter aus Nordweil unter Unterstützung von anderen 2mal, so dass sich dieser Ersatz entschloss, noch beizeiten auf dem Motorrad das Weite zu suchen. So war das Dorf Nordweil ohne Verteidigung und konnten am Freitag, den 20.4.45, die Franzosen ohne Schuss ins Dorf Nordweil einziehen. Spontan waren die allermeisten Einwohner Nordweils auf der Strasse und winkten mit weißen Taschentüchern und brachen in erlösten Jubel aus. Ein franz. Soldat sagte etwas später zu den Einwohnern, dass Nordweil von Karlsruhe ab das erste Dorf sei, in dem sie so empfangen worden seien.

Nur ein Unglücksfall beschattete das erlöste Aufatmen der Bevölkerung: Als die Militärwagen im Dorfe waren, sprang ein franz. Soldat ab, blieb aber beim Abspringen mit einer Handgranate hängen; diese war also abgezogen. Sofort schrie er angesichts der grossen Volksmenge 2mal laut: attention (Achtung), aber niemand verstand ihn. Überall waren die Bewohner und die Kinder; anscheinend glaubte er, die Handgranate nirgends hinwerfen zu können wegen der vielen Menschen; er behielt sie in der Hand, und als sie explodierte, zerriss sie ihm beide Hände, verwundete ihn am Gesicht und an der Brust. Sonst wurde niemand verletzt, als 2 kleine Hautschürfungen an Kindern. – Bei der Explosion erschienen sofort aus allen Wagen die Feuerwaffen, bis sich alles als Unglücksfall aufklärte. Der Schwerverwundete wälzte sich am Boden, rief nach seiner Mutter, wurde unter dem Beileid der Menge in einen Sanitätswagen gebettet, wo er in ungefähr 1/2 Stunde verstarb. Ehre seinem Andenken, R. i. P.

Um 16.00 wurden die Truppen aus Nordweil zurückgezogen, wo eigentlich fast gar nichts geplündert worden war; nur von einer Vergewaltigung in einem Bunker war die Rede. Der Bürgermeister von Nordweil war bei der Besetzung weg; er kam erst 8 Tage später zurück. Als bekannter und manchmal scharfer Nazi wurde er dann mit seinem Sohne 3 Tage später nach Emmendingen

ins Gefangenenlager abgeführt. – Der Ortsgruppenleiter von Nordweil, Lehrer Ernst Pfaffer, [#] war mit dem Volkssturm abgerückt, hatte sich dann zum Schwarzwald durchgeschlagen, wo er ungefähr 3 Wochen versteckt verblieb. Dann kehrte er nach Nordweil zur Familie zurück; nach einigen Tagen musste er sich mit seiner Frau in Herbolzheim melden und wurde auch ins Gefangenenlager Emmendingen abgeführt; seine Frau durfte von dort aus wieder nach Hause wegen der 3 Kinder zu Hause.

3) Nach der Besetzung: Erschienen bald einige Parteileute, die früher nicht mehr zur Kirche gingen, wieder in der Kirche. Andere sind innerlich noch dieselben geblieben (wir bleiben innerlich noch gute Nazi); einzelne versuchten zu höhnen: Ist es jetzt besser? Verschiedene kamen ins Pfarrhaus, um Hilfe für die Weggeführten zu erlangen. Am 23.5.45 wurden nämlich 4 Männer und 1 Frau aus Bleichheim ins Gefangenenlager Emmendingen weggeführt, die Amtsträger von Bleichheim, und eine Frau anscheinend wegen ihrer Einstellung. – Hin und wieder wurden auch Lebensmittel und Kleinvieh gestohlen. Doch hörte dies bald auf, insbesondere als am 23.5.60–70 Franzosen ins Quartier nach Bleichheim kamen. – In Nordweil raubte ein Russe aus Kenzingen beim eingesperrten früheren Bürgermeister dessen Kleidung, und die des Sohnes und der Tochter; die Bitten der Frau und des Ortspfarrers blieben erfolglos; dann veranlasste der Ortspfarrer die Familie des Bürgermeisters Leo Wacker, sich bei der franz. Kommandantur in Herbolzheim zu beschweren. Dieser fuhr sofort mit der Tochter nach Kenzingen, und alle Kleiderbündel wurden dem Russen wieder abgenommen, derselbe sogar eingesperrt. Seither ist hier keine Plünderung in Nordweil mehr bekannt geworden.

4) Die Schäden: In Nordweil keine Schäden. In Bleichheim hat die Kirche nur Fensterschäden aufzuweisen. An ungefähr 15 Stellen sind 2–4 handgroße Stücke an verschiedenen Fenstern herausgebrochen, etwas Mauerwerk an der Seite eines Fensters. – Im Pfarrhaus sind auf der Südseite fast alle Fenster in Scherben, zum Teil schon wieder ersetzt. Die Hälfte des Daches am Holzschopf. Im Dorf einige Dächer abgedeckt, und die unter 1) erwähnten 3 Ställe und 3 Scheunen abgebrannt. Im Muckental, ungefähr 20 Minuten von Bleichheim, ist im Kampfe auch die Meiermühle total abgebrannt. Der Besitzer ist z. Zt. brotlos, hat aber noch einige Äcker zum Bebauen.

5) Gesamtüberblick über die derzeitige Lage im Pfarrort. 4–5 Wochen lang war eine Besetzung von 60–70 Mann im Orte. Bleichheim, Nordweil und Wagenstadt mussten die Matratzen stellen. Das Schulhaus, der Rebstock, das Haus gegenüber davon, der Hirschen, das Haus vom Ortsgruppenleiter in Urlaub, und ein kleines Häuschen von Ochsner Karl mussten in 24 Stunden dazu geräumt werden. Das Verhältnis zwischen Besetzung und Bevölkerung war aber ein gutes. Im „Vetter am Bach“ hatten sie am Sonntag nachmittags Tanz. Vor ungefähr 14 Tagen musste die Besetzung nach Kenzingen ziehen. – Es ist ziemlich alles ruhig. – Einige Male machen tolle Gerüchte die Runde, wie überall; aber es legt sich wieder. Die Bevölkerung geht eifrig zur Kirche, hat sich sehr zahlreich an der Wallfahrt nach Maria Sand beteiligt. Auch die Jugend kommt ziemlich vollzählig zur religiösen Unterweisung. Bis jetzt sind weiters keine Einflüsse bemerkt worden.

Das kath. Pfarramt

Siegel [Hs.:] Joseph Pfaff, Pfr.

258 Freiburg-Günterstal

8.6.1945

Am Samstag, den 20. April 1945, durchliefen am Vormittag Gerüchte unseren Pfarrort: die Spitzen der alliierten Truppen seien bereits in Emmendingen; mit einer Besetzung von Freiburg sei im Laufe des Samstag wohl noch zu rechnen. Die Leute tauschten gegenseitig ihre Befürchtungen aus. Vor den Lebensmittelgeschäften bildeten sich Schlangen. Die Hausfrauen suchten auf ihre Lebensmittelkarten möglichst viel noch zu kaufen. In den Bäckerläden war das Brot bald ausverkauft.

Die bislang noch krampfhaft verhaltene Ruhe im Ort wich, als nachmittags um 4.15 Uhr ein fünf Minuten lang dauerndes Geheul der Sirene auf dem Schulhaus ankündete, der Feind habe den nördlichen Stadtrand Freiburgs erreicht und schicke sich an, Freiburg zu besetzen; darum höchste und letzte Verteidigungsbereitschaft! –

Von fernher hörte man Detonationen, wohl von Sprengungen, oder auch Artilleriebeschuss. Flüchtlinge aus der Stadt, mit Rucksack und Wägelchen, durchzogen die Schauinslandstrasse bergwärts. Im ‚Hirschen‘ wurde das Lager der NSV-Schule (Lebensmittelvorräte, Gebrauchsgegenstände, Kinderliegestühle etc.) noch rasch geräumt und an das Waisenhaus und rasch Herbeigeeilte verteilt. Im Zuge davon haben dann noch einheimische und fremde Nachgekommene auch die Wirtschaftsgegenstände des der Brauerei Ganter gehörenden Wirtshauses „mitgenommen“, Möbel, Küchenherd und sogar Vorfenster.

Die Spitzen der Partei am Ort waren auf einmal fort, um – wie gesagt wurde – sich als Volksturmänner an geheim gehaltenen Sammelstellen in den Bergen in die wehrhafte Verteidigung der Stadt und Heimat einzugliedern. Die unter dem Kommando der Parteileitung von französischen und russischen Gefangenen erst jüngst errichteten Panzersperren an der Schauinslandstrasse zwischen ‚Hirschen‘ und ‚Kühler Krug‘, der Riedbergstrasse bei St. Lioba und der Waldstrasse oberhalb St. Lioba, wurden von niemandem geschlossen.

Der Pfarrer hörte am Nachmittag vereinzelt Beichte in der Kirche.

Am Abend bei eintretender Dunkelheit vernahm man gerüchteweise, Freiburg sei besetzt; die Spitze der Feindpanzer sei an der Hötzendorfstrasse postiert. Was wird die Nacht bringen?

[#] Ängstliche am Ort flüchteten sich für die Nacht – in der es kein elektrisches Licht mehr gab – in die zwei vorhandenen Bunker beim Haus Schauinslandstrasse 2; andere gingen in den Wald. Der Luftschutzkeller in der Schule und im Waisenhaus war voll besetzt mit Kindern, Erwachsenen und Kranken der Klinik. Die Beherzten suchten ihre gewohnten Ruhestätten auf. Die Nacht aber verlief ruhig.

Der Pfarrer hielt am Sonntag, den 22. April 1945 morgens 5.45 Uhr die Frühmesse, in der die 55 am Ort tätigen barmherzigen Schwestern kommunizierten. Um 6.45 Uhr war Singmesse, von den Kindern gesungen. Um 7.45 Uhr war Hl. Messe mit Predigt. Sämtliche Gottesdienste waren gut besucht und verliefen andachtsvoll ohne jede Fliegerstörung.

Gegen 9 Uhr kam ins Pfarrhaus, hochzeitlich gekleidet, das Brautpaar Kramps-Probst, das Samstag, als letztes Paar standesamtlich noch getraut wurde. Der Pfarrer nahm auf seinem Amtszimmer das Brautexamen vor, während Zeugen und Eltern der Brautleute vor dem Pfarrhaus warteten. Der Brautunterricht wurde jäh abgebrochen, als 9.40 Uhr von der Stadt kommend, feindliche Panzerwagen durch die offenstehende Panzerstraßensperre und das Günterstaler Tor rasselten. Vor dem Pfarrhaus formierte sich nun rasch der Brautzug, und es schritten der Pfarrer, gefolgt von den Brautleuten, den Zeugen und Eltern und einigen wenigen Hochzeitsgästen durch die inzwischen herangerollten Panzer über die Strasse zur Kirche.

Kaum hat hier die Ceremonie begonnen, da kamen auch schon drei bewaffnete Feindsoldaten mit vorgehaltenem Gewehr in die Kirche. Doch sie respektierten die Heiligkeit des Ortes und der Handlung, machten Kniebeugung und postierten sich an der ersten Bank, bis die kirchliche Trauung vollzogen war. Währenddessen suchten sechs weitere feindliche Panzerschützen den an der Kirche gelegenen Friedhof nach deutschen Soldaten oder Waffen ab. Als nach beendiger Trauung der Brautzug wieder die Kirche verließ, und der beglückte Bräutigam, von den Franzosen nach Ausweispapieren gefragt, selber die Panzerschützen französisch ansprach – er war Holländer, die Braut Günterstälerin – da gab es Händedruck und Beglückwünschung und obendrein Geschenke.

Inzwischen hat die Kampftruppe de Gaulles Günterstal voll besetzt. Die französischen Panzersoldaten drangen in die Häuser und suchten nach deutschen Wehrmichtsangehörigen und Volkssturmmännern, nach Waffen und Radiosender und ließen bei diesen Durchsuchungen vereinzelt auch manches an Gegenständen, Lebensmittel, Wein, Geflügel „mitgehen“. Im Pfarrhaus ließen vier Soldaten einen Stallhasen bereiten und hielten Mittagsmahl.

[#] Nach 4 Uhr nachmittags kamen der französische Colonel mit zwei Offizieren, dem französischen Kriegspfarer und einem Dolmetscher zum Pfarrer und erbat auf 5 Uhr nachmittags die Überlassung unserer Liebfrauen-Pfarrkirche für einen französischen Militär-Gottesdienst. Nach Gewährung der Bitte sprach der Pfarrer den Wunsch aus, das Läuten der Kirchenglocke (bislang von der deutschen Behörde untersagt) für die gottesdienstlichen Zwecke wieder vornehmen zu dürfen. Dieses wurde zugestanden. Am folgenden Morgen rief unsere Glocke die Pfarrangehörigen wieder zu ihrer großen Freude zum Pfarrgottesdienst. – Der französische Militärgottesdienst war nur von 7 Offizieren besucht. Der Colonel diente bei der Hl. Messe seinem Aumônier. Das Gotteshaus musste zuvor von den deutschen Betern durch den Ortspfarrer geräumt werden.

Für die deutsche Bevölkerung am Ort war von abends 8 Uhr ab Ausgehverbot bis morgens 7 Uhr. Die Nacht zum Montag verlief ruhig, abgesehen davon, dass in drei Fällen Frauen von den in Häuser einquartierten französischen Soldaten belästigt wurden. Ein Wegnehmen von Hühnern, Hasen etc. kam am Montag zum großen Leid der Betroffenen weiter vor. Dem Pfarrer wurden 6 Flaschen Wein requiriert für die Offiziersmesse. Im übrigen blieben Kirche, Pfarrhaus, Schwesternhaus, Waisenhaus und St. Lioba ohne Schaden.

Am Dienstag zogen die Panzerkräfte wieder ab. Seither blieb unser Pfarrort ohne Besatzung.

Am Sonntag, den 29. April, wurde letztmals eine Abendmesse zelebriert. Die drei vormittägigen Gottesdienste genügen. Der Gottesdienstbesuch hat seit Beendigung des Krieges, und namentlich seitens der Männer, stark zugenommen. Das kirchlich-religiöse Leben zeigt eine Neubelebung. Die öffentliche Feier des Christi-Himmelfahrtstages wurde allgemein freudig begrüßt und erlebt. Die pfarreigene Fronleichnamsprozession zählte 553 Teilnehmer gegen 422 im Jahre 1939. Sie nahm einen erhebend andächtigen Verlauf in Haltung, Gebet und gemeinsamem Kirchengesang. Auch die Werktagsgottesdienste (um 6.15 und 7.15 Uhr) werden eifrig besucht.

Bestellungen für das Freiburger kath. Kirchenblatt bislang 150. Absatz des Hirtenbriefes vom 8.5. rund 300 (darunter zahlreiche Protestanten). Bisher kirchlich Abseitsstehende finden erneut den Weg zur Kirche und zum Pfarrhaus.

Die kirchliche Betreuung der Schuljugend erfolgt im wiederangesetzten wöchentlichen Schülergottesdienst mit anschließender Kinderseelsorgstunde für die größeren und kleinen Kinder getrennt. Die Pfarrbücherei wird eifrig benützt von Groß und Klein.

Siegel [Hs.:] Josef Hund, Pfarrer.

1078 Sigmaringen

19.3.1946

Kriegsereignisse der Stadt Sigmaringen!

Im September des Jahres 1944 ist das kleine Kreisstädtchen Sigmaringen in das große Weltgeschehen hineingezogen worden. Bisher kaum bekannt, wurde der Name Sigmaringen beinahe in der ganzen Welt bekannt. Mit den rückziehenden deutschen Truppen verließ nämlich auch Marschall Petain mit seiner Regierung Frankreich und kam in das Hohenzollerland nach Sigmaringen. Es ging die Rede: „Zwei Städte werden in Frankreich vor allem genannt: Berlin und Sigmaringen.“ Als Wohnsitz wurde Marschall Petain das fürstliche Schloß in Sigmaringen angewiesen. Die fürstliche Familie weilte in dieser Zeit in Wilflingen und stand unter strenger Bewachung der Gestapo, weil dem Fürsten von Sigmaringen Verbindungen zu den Männern des 20. Juli zur Last gelegt wurden.

Mit Marschall Petain kamen auch einige Tausend Milizsoldaten, von denen ungefähr 2.000 in Sigmaringen untergebracht wurden, eine schwere Belastung für die Stadt, da schon viele bombengeschädigte Familien aus dem Rheinland in Sigmaringen ihre Zuflucht gefunden hatten. Zur Betreuung der Milizsoldaten wurden die beiden französischen Priester Abbé Brevet und Delcros betraut, die nun etwa ein halbes Jahr lang den Elf-Uhr-Gottesdienst für die Miliz übernahmen. Im allgemeinen haben die Milizsoldaten den Gottesdienst zahlreich und eifrig besucht, während Marschall Petain gewöhnlich an den Pfarrgottesdiensten teilnahm, um dadurch auch seine Distanz von der Miliz zum Ausdruck zu bringen. Er betrachtete sich in Sigmaringen als Gefangener. Den Gottesdiensten wohnte er in der Fürstenloge bei. Auf der Straße war er kaum zu sehen im Gegensatz zu Pierre Laval, von dem es hieß: Il se promenade [sic] beaucoup. Gewöhnlich erschien er in Begleitung von zwei Männern, während 2 Gestapoleute hinter ihm hergingen. Einigemal nahm er auch an Gottesdiensten teil, wenn es sich z. B. um ein Requiem für einen verstorbenen Minister handelte. Aber auch hier war sein Gesicht so finster wie auf der Straße. Mit der Regierung erschienen auch die verschiedenen Botschaften, die italienische, die japanische, die deutsche. So wurde Sigmaringen hineingezogen in den Strudel des Weltgeschehens.

Mit bangen Herzen erwogen die Einwohner von Sigmaringen, was die Anwesenheit von Marschall Petain für die Stadt bedeute. Ob es [#] etwa ein Schuss sei gegen die drohenden Bombenangriffe oder ein Angriffsziel. Die Fliegerverbände flogen in immer größeren Schwärmen unheildrohend über die Stadt. Die Sirene ließ den Leuten keine Ruhe bei Tag und bei Nacht. Zum großen Glück aber löste kein Bomberverband über der Stadt seine Bomben aus. Dagegen nahm die Gefahr der Angriffe durch die Jabos von Tag zu Tag zu. Immer wieder gingen sie in der Nähe heulend nieder, um ihre Bombenlast abzuwerfen und die Menschen durch Bordwaffenbeschuß zu bedrohen. Sigmaringen war nur einmal das Ziel eines solchen Angriffes. Er galt einem Zug auf der Eisenbahnbrücke des neuen Fideliskonviktes. Wie durch ein Wunder aber ist größerer Schaden verhütet worden. Eine im Garten des Konviktes niedergehende Bombe hat wohl zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert, aber Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

In ihrer großen Sorge und Not nahmen die Gläubigen von Sigmaringen ihre Zuflucht zu dem großen Sohn und Heiligen ihrer Stadt, zum hl. Fidelis von Sigmaringen. Allabendlich versammelte sich eine beträchtliche Zahl von Betern um seinen Altar und flehte St. Fidelis um Hilfe für seine Vaterstadt und deren Bewohner.

Vom Mittwoch, den 11. April, wuchs die Spannung immer mehr. Ein Gerücht jagte das andere. Der Feind stehe schon bei Haigerloch, hieß es. Dann wieder, er habe abgelenkt nach Oberndorf und Rottweil.

Die großen Flüchtlingskolonnen, die Tag für Tag die Stadt passierten, waren ein deutliches Zeichen, daß der Feind in der Nähe war. Überall sah man Menschen lagern, auf den Wiesen, in den Wäldern und an den Straßenrändern. Die Pfarrangehörigen nahmen sich in christlicher Liebe der flüchtigen Menschen an. Auch im Pfarrhause suchten viele eine Zuflucht, und keiner wurde ohne irgend eine Hilfe wieder entlassen.

Am Samstag den 21. April stieg die Spannung auf das Höchste. Stunde für Stunde warteten die Einwohner der Stadt auf den Einmarsch der Franzosen. Immer noch schwebten sie zwischen Furcht und Hoffnung, ob die Stadt verteidigt und damit in einen Trümmerhaufen verwandelt oder ob die Brücken gesprengt werden sollen oder nicht. Am Nachmittag ging das Gerücht durch: „Die Franzosen sind schon in Beuron.“ Gegen Abend: „Jetzt stehen sie schon in Meßkirch und in Gutenstein.“ So war also nach menschlichem Ermessen der Einmarsch am nächsten Tag zu erwarten. Die Nacht verging in verhältnismäßig großer Ruhe. Kaum einige Autos oder Fuhrwerke waren zu hören, [#] während in den Nächten vorher unübersehbare Kolonnen von Fahrzeugen die Stadt passierten. Marschall Petain hatte schon am Freitag in aller Stille seinen Aufenthaltsort verlassen in der Richtung nach Österreich. Die Miliz war schon einige Tage zuvor nach Italien aufgebrochen, darunter auch Abbé Delcros und kurz vor dem Einmarsch der Franzosen Abbé Brevet.

So kam der 22. April, der entscheidende Tag für Sigmaringen. Es war Sonntag. Die Pfarrgeistlichen hielten die Gottesdienste wie gewöhnlich. Jeden Augenblick aber warteten die Einwohner auf den Panzeralarm. Als um 1/2 10 Uhr der Hauptgottesdienst beginnen sollte, verkündete die Sirene Vollalarm. Etwa um 3/4 10 Uhr hielt dann noch Pater Walafried vor wenigen Gläubigen eine stille hl. Messe. Während derselben war schon ein verdächtiges Schießen zu hören. Kurz darauf ging die Nachricht durch die Stadt: „Die Brücken werden doch gesprengt!“ Die Polizei gab Befehl, die Straßen zu verlassen und die Luftschutzkeller aufzusuchen. Der Kreisleiter hatte die Stadt schon verlassen und der zurückbleibende Bürgermeister ordnete an, die Stadt nicht zu verteidigen. Indessen kam das Schießen immer näher. Geistl. Rat Beuter kniete noch in aller Ruhe in der Kirche, bis Vikar Ott ihn darauf aufmerksam machte: „Das Schießen kommt von der Front, der Feind steht unmittelbar vor der Stadt.“ Die Straßen wurden jetzt leer. Nur noch einige Soldaten fluteten in fiebrhafter Eile zurück. Die Pfarrgeistlichen standen noch auf der Straße, da, eine schwere Detonation, die erste Brücke flog in die Luft. In aller Eile begaben sich die Leute nun in ihre Häuser und Luftschutzkeller. Vom Keller des Pfarrhauses aus spendeten die Pfarrgeistlichen den Gläubigen noch einmal die Absolution und den Segen, empfahlen sich und die Pfarrgemeinde der Fürbitte des hl. Fidelis und erwarteten so in aller Ruhe betend den Einmarsch des Feindes.

Eine zeitlang setzte das Schießen aus. Sollte nun in letzter Stunde vielleicht doch noch ein Fliegerverband die Stadt angreifen und in Trümmer legen? Plötzlich aber war das Schießen in unmittelbarer Nähe. Maschinengewehrfeuer und die schweren Detonationen der Panzerkanonen lösten sich einander ab. Dazwischen erschütterte die Sprengung der zweiten Brücke das Haus. Ungefähr 40 Minuten hielt das Feuer an. Dann waren plötzlich Schritte hörbar. Mit Gewehrkolben wurde an die Glastüre geschlagen. Zwei Soldaten hielten die Gewehre auf die Pfarrgeistlichen und fragten in einem hastigen und aufgeregten Ton: „Sont ici des soldats?“ [#] Auf die Antwort: „Non, nous sommes des prêtres catholiques“, verließen sie sofort wieder das Haus. Ein freudiges Aufatmen! Die Heimat ist gerettet, sie hat den Krieg überstanden. St. Fidelis hat seine Vaterstadt nicht im Stiche gelassen. Auch die prachtvolle Kirche ist mit Ausnahme von einigen geringfügigen Fensterschäden vollständig unversehrt erhalten geblieben. Aus dankerfülltem Herzen beteten die Pfarrgeistlichen im Gotteshause ein jubelndes Magnificat und Te deum laudamus.

Einige Soldaten haben bei Einnahme der Stadt den Heldentod erlitten, darunter einer aus der Pfarrei. Sonst aber hatte die Stadt keine Todesopfer zu beklagen. Beschädigungen an den Häusern gab es nur durch die sinnlosen Brückensprengungen.

Die größte Not war nun glücklich überstanden. Aber dem anfänglichen Gefühl der Befreiung machte bald eine andere Sorge Platz. Noch tobt der Krieg ja weiter, der Krieg, der alle niederen Instinkte in den Menschen erweckt hat. Das mußte auch Sigmaringen erfahren und zwar in schmerzlicher Weise. Die Tage nach der Besetzung gehören wohl zu den schwersten ihrer Geschichte. Schon am Morgen des 23. April kommen einige Personen und klagen über Plünderung und Raub. Und in den folgenden Tagen kommen immer mehr Pfarrangehörige und flehen um Hilfe, vor allem auch alleinstehende Frauen und Mädchen in den Außenbezirken. Etwa 70 Frauen und Mädchen in der Pfarrgemeinde wurden vergewaltigt, oftmals unter vorgehaltener Pistole. Dann begann die Ausweisung aus den Wohnungen. Von einer Stunde zur anderen mußten viele Familien ihr schützendes Heim verlassen und irgendwo anders Zuflucht suchen. Manche Familien sind bald ein ganzes Jahr aus ihren Wohnungen. Andere, die wieder zurückkehren und einziehen durften, haben nur ganz wenig von ihren Habseligkeiten vorgefunden. Geistlicher Rat Beuter suchte zu helfen, so gut er konnte. Den ganzen Tag war er unterwegs und unter Mithilfe des gütigen französischen Feldgeistlichen ist es ihm auch in vielen Fällen gelungen, bedrängten Familien zu helfen.

Vor allem aber galt es, sich auch der hungernden Kriegsgefangenen anzunehmen, von denen etwa 3–4.000 im ehemaligen Lager des Arbeitsdienstes untergebracht waren. Der französische Feldgeistliche Bonald hat gesorgt, daß gleich am ersten Sonntag nach der Besetzung Gottesdienst bei den Gefangenen gehalten werden konnte. Die Sammlung von Lebensmitteln für die hungernden Kriegsgefangenen fand in der Pfarrgemeinde opferfreudige Spender, sodaß die Not wenigstens teilweise gelindert werden konnte, bis dann schließlich die Bauern aus den umliegenden Dörfern Lebensmittel [#] bringen durften.

Neben den Kriegsgefangenen suchte die Pfarrcaritas vor allem den aus den Häusern ausgewiesenen Pfarrangehörigen zu helfen, die vielfach mittellos auf der Straße standen. Geistl. Rat Beuter ordnete eine Sammlung von Kleidern und Haushaltungsgegenständen an, die dann an die Dürftigen verteilt wurden. Das Gemeinschaftsbewußtsein der christlichen Pfarrfamilie wurde durch die gemeinsame Not gestärkt. Gebe Gott, daß die Liebe in Christus die Pfarrangehörigen immer mehr zusammenschließe und sie auch die Not der kommenden Monate und Jahre bezwingen helfe.

[Hs.:] Sigmaringen, den 19. März 1946. I.A. S[ebastian] Ott, Vikar.

901 Villingen, Münsterpfarramt

15.5.1945

Eingangsstempel 28.5.45

Excellenz, Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Leider traf mich Herr Caritasdirektor, Monsignore Dr. Eckert, gestern auf seiner Durchreise nicht zu Hause, da ich bei einer wichtigen Besprechung auf dem Rathaus war. Gern hätte ich ihm auf die Grüße Ew. Excellenz einen mündlichen Bericht über die Lage der Katholiken in Villingen gegeben. Da ich die Möglichkeit habe, durch gütige Übermittlung einen Brief nach Freiburg zu senden, benütze ich gerne die Gelegenheit, vor allem Ew. Excellenz herzlichen Dank zu sagen für die uns überbrachten Grüße und Teilnahme an unserem Ergehen.

Nachdem am 20. und 22.2. bei den größeren Angriffen – wie ich bereits in einem Bericht mitgeteilt habe – das Münster durch Luftdruck an seinen Glasfenstern auf der Südseite Schaden bekommen hat, die Bickenkapelle durch Volltreffer zerstört wurde, ist im Bahnhofsviertel besonders ein herber Verlust zu beklagen: Rechtsanwalt Johann Spitznagel wurde mit 3 Töchtern verschüttet. Zwei konnten nur tot geborgen werden, er selber starb 10 Tage später im Krankenhaus. Die andere Tochter befindet sich auf dem Weg der Besserung. Spitznagel war überzeugter Katholik, sebst in den schwersten Bedrückungen der letzten Jahre und fehlt uns gerade jetzt als führende Persönlichkeit in den öffentlichen Fragen und Anliegen. –

Der letzte schwere Luftangriff war am 19.4., ein Volltreffer zerstörte den wertvollen Teil der Saba-Radio-Werke. Es gab mehrere Tote, wie auch der Einmarsch der Franzosen mehrere Menschenleben forderte, größtenteils aber durch Unvorsichtigkeit.

Nach der Übergabe der Stadt, die in der Nacht kampflös geräumt wurde, entstanden durch Schießereien versprengter Soldaten, besonders in der Nacht vom 24. auf den 25.4. durch Rückfluten unserer deutschen Armee bis fast in das Herz der Stadt, schwerste Bedrohungen. Der befehlende Offizier der deutschen Panzerspitze erklärte: „Ich werde die weiße Fahne vom Münster herunterholen und das Münster sprengen!“ Aber auch hier wandte sich plötzlich wie durch ein Wunder alles zum Guten, da man noch in der Nacht sich in der Richtung nach Donau-eschingen zurückzog und ein höherer SS-Stab sich bei Assen aus der Umklammerung lösen konnte. Bei dieser Kampfhandlung verloren über 2.000 Deutsche zwischen Marbach und Bad Dürkheim das Leben.

Die Sicherheit in der Stadt war durch die übergroße Zahl von ausländischen Arbeitern, besonders Russen und Serben, sehr gefährdet. Leider kamen Gewalttaten, wie Plünderungen, noch bis in die letzten Tage vor, an denen sich leider auch deutsche Volksgenossen beteiligt haben. Deshalb sind die Vorschriften sehr streng, und eine Erleichterung konnte bis jetzt nicht erreicht werden. Erst auf das Fest Fronleichnam hat der Militärgouverneur größere Erleichterungen mir zugesagt.

Am vergangenen Sonntag feierte der Gouverneur mit der französischen Besatzung den Nationalfeiertag Jeanne d'Arc mit einem feierlichen Gottesdienst im Münster. Zu diesem Gottesdienst erbat er nach französischem Brauch die Begrüßung des Pfarrers und die Vorstellung der gesamten Geistlichkeit am Münsterportal. Der Unterzeichnete hielt dann folgende kurze Ansprache auf deutsch, die ein Dolmetscher übersetzte:

[#] „Meine Herren Kommandanten!

In dem Augenblick, da Sie das altehrwürdige Liebfrauenmünster betreten, begrüße ich Sie im Namen der Geistlichkeit unserer Stadt. Sie kommen hierher, um dem allerhöchsten Herrn und Gott den Tribut der Ehre zu geben. Sie kommen in das altehrwürdige Gotteshaus unserer 1000-jährigen Stadt, das über 800 Jahre schon der Schutzherrin Villingens, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria geweiht ist. Ihren mächtigen Schutz durften wir besonders in den letzten Wochen erfahren.

Sie kommen hierher, um mit Ihren Soldaten den Nationalfeiertag, den Tag der großen Heiligen Ihres Volkes, der hl. Johanna von Arc, zu begehen.

Ich grüße Sie in diesem Augenblicke mit dem Gruße des auferstandenen Herrn und Gottes, unseres Erlösers Jesus Christus, den er am Ostermorgen seinen Jüngern bot: „Pax vobis“.

Möge Gottes Segen Ihre verantwortungsvollen Aufgaben begleiten! Das ist mein Gruß und Segenswort bei Ihrem Eintritt hier in das Heiligtum des Herrn.

Nach christl. katholischem Brauch reiche ich Ihnen in dieser Gesinnung das Weihwasser.“

Der Militärgouverneur dankte für die Begrüßung und versicherte den Pfarrer der Villingen ‚Kathedrale‘ seiner besonderen Gewogenheit. Er komme aus einem Lande, wo Freiheit und Gerechtigkeit herrsche, und das würde auch den katholischen Villingern seinerseits zu Teil werden.

Der Gottesdienst war auch von den Villingern sehr zahlreich auf Einladung des Bürgermeisters besucht.

Gestern hat mir der Militärgouverneur noch einmal seiner Gewogenheit versichert und für alle katholischen Fragen volles Verständnis zugesagt, z. B. Fahrtmöglichkeit für die Hostienbeschaffung für die Gemeinden des Dekanates Villingen, Möglichkeit, an den Pfingstfeiertagen in den deutschen Lazaretten und im deutschen Gefangenenlager Gottesdienst zu halten und die Fronleichnamsprozession in derselben Freiheit und Ungestörtheit zu begehen, wie sie ehemals Brauch war.

Der neue Bürgermeister kommt wohl von linksradikaler Seite und einige Tage hatte es den Anschein, als ob der Kommunismus politische Führung erhielt. Der Militärgouverneur hat aber am Vorabend des Jeanne d’Arc-Festes die kommunistische „Gestapo“ aufgelöst und will damit zu verstehen geben, daß man nicht mit diesem scharfen Linkskurs von französischer Seite aus einverstanden ist. Das wird sich auch bald zeigen bei der Herausgabe einer Tageszeitung.

In persönlicher Verhandlung mit dem neuen Bürgermeister ist es mir gelungen, für die Kreuzschwestern von Hegne eine neue, zentral gelegene Arbeits[s]tätte, das von Frau Schwer gestiftete Johanna Schwer-Kinderheim zu übernehmen. Nachdem der Oberin noch Genugtuung gegeben wird für Verunglimpfungen aus der verflochtenen Zeit.

Die Ernährungslage ist auf dem Hochschwarzwald sehr gespannt. Die ganze verantwortliche Leitung liegt in den Händen eines guten Katholiken. Es wird aber noch vieler Anstrengungen und besonders langwieriger Verhandlungen mit der Besatzungsbehörde bedürfen, bis alle Schwierigkeiten behoben sind.

[#] Die finanzielle Lage unseres Gemeinwesens ist katastrophal, da durch die Besatzungsbehörde alle Banken und Kassen blockiert sind und vorerst keinerlei Möglichkeit besteht, auch die Fürsorge- und Rentenunterstützung auszuzahlen. Die größten Härten auszugleichen, wird mir besondere Sorge sein, und zwar aus den zur Zeit noch sehr reichlich fließenden milden Gaben.

Bei den Verhandlungen über das Erziehungs- und Schulwesen fand ich beim Bürgermeister und auch beim Gouverneur volle Unterstützung. Wir haben bereits die Seelsorgsstunden im vollen Umfang wieder aufgenommen und werden auch das kath. Gemeindehaus, das mir wieder nach Freigabe durch die ausländischen Industriearbeiter zugesichert ist, für diese Aufgabe bereitstellen.

Auch in der Schulfrage, die ja noch nicht in nächster Bälde verwirklicht wird, habe ich prinzipielle Zusicherungen erhalten, daß auch die Mädchenmittelschule dem Lehrinstitut St. Ursula wieder eröffnet wird und die Lehrfrauen, die unter dem vergangenen System vorzeitig pensioniert wurden, wieder in den vollen Genuß ihrer Rechte eingesetzt werden.

Mit ehrfurchtsvollem Gruß verbleibe ich Ew. Excellenz ergebenster

[Hs.:] M[ax] Weinmann, Stadtpfarrer.

(Unter den Aktenzeichen findet sich auch die Paraphe von Erzb. Gröber: ≠ C.)

Glossar

Abkürzungen: KrB Kriegsbericht(e); weitere Kürzel dürften bekannt oder aus dem Zusammenhang zu erschließen sein.

Abendmesse. Im Laufe des Krieges hat Fliegergefahr vielerorts zur Verlegung der Messen in die Abend- und/oder in die frühen Morgenstunden genötigt.

Abgaben nach der Besetzung, 1945. Gefordert wurden Vieh (Rinder, Schafe, Ziegen, Geflügel, Hasen); Nahrungsmittel (Eier, Schinken); Wein, Schnaps; Radios; Schreibmaschinen; Schmuck, Uhren, Fotoapparate; Ferngläser; Herrenkleidung; Bettzeug; Fahr- und Motorräder, Autos; Bargeld. – Franzosen waren, da sie aus einem verarmten, von Deutschen ausgeplünderten Land kamen, anspruchsvoller als Amerikaner. – Weniger Wertvolles wurde da und dort später zurückgegeben.

Abtreibung, von Staat und Kirche mit schweren Strafen belegt, wird in den KrB selten erwähnt, gelegentlich angedeutet. – 1945/46 ist im Bereich der Erzd. mit Abertausenden A. zu rechnen. → Uneheliche Geburt, Vergewaltigung.

Alarm → Sirenen.

Alliierte. Meistens sind damit die amerik. und brit. Streitkräfte gemeint; sie wurden als Einheit erlebt bei Bombardierungen sowie bei der Eroberung und Besetzung Deutschlands. – Franzosen werden oft eigens erwähnt; von der Roten Armee ist in den KrB wohl nicht die Rede.

Artilleriebeschuss hat das Nahen, dann das Weiterrollen der Front angezeigt. Unter feindlichem und deutschem A. hatte die Zivilbevölkerung schwer zu leiden; winzige Granatsplitter konnten tödlich verletzen; dazu kamen materielle Schäden. – Mancher Bericht vermerkt Kaliber und Reichweite der Artillerie (20 km und weiter).

Aumônier. Franz. Militärgeistlicher.

Ausländer aus besetzten Ländern begegnen in den KrB als Kriegsgefangene, Ost- und Zivilarbeiter, KZ-Häftlinge, Hilfstruppen von Wehrmacht und SS (Inder, Kosaken, Ukrainer u. a.), Milizen des Vichy-Regimes, Italienische Militärinternierte (IMI), u. a. A. mussten fehlende Arbeitskräfte in Wehrmacht, Landwirtschaft und Industrie, Gewerbe und Haushalt ersetzen. Arbeiter aus den westlichen Ländern erfreuten sich unterschiedlicher Freiheiten und Rechte.

Die Bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht (am 08.05.1945) beendete den Zweiten Weltkrieg in Europa. In den KrB ist oft die Rede von „Waffenstillstand“ (wie 1918), von „Umbruch“, „Umschwung“ oder (selten) „Umstellung“.

Behörden von Staat und Kommune (etwa das Standesamt) arbeiteten da und dort bis in die letzten Kriegstage; ununterbrochen weitergewirkt haben die Pfarrämter als siegelführende B.

Die Beichte umfasste Gewissenserforschung, Reue, persönliches Bekenntnis der Verfehlungen einem Priester gegenüber, Lossprechung (Absolution) und Buße. Jährlich sollten Katholiken mindestens einmal zur B. gehen. Für Pfarrer bedeutete das B.hören vor hohen Feiertagen eine schwere Last.

Belästigung von Frauen war ein dehnbarer Begriff. Vergewaltigung wurde i. A. so benannt.

Besatzung bedeutete eine schwere Belastung, wenn die Kommune für Unterkunft, Verpflegung und Dienstleistungen zu sorgen und vielerlei Eigenmächtigkeiten der Truppe zu dulden hatte.

Bomben, von Flugzeugen abgeworfen, verfehlten zu Anfang des Krieges oft ihre Ziele, zum Glück für die Angegriffenen; das änderte sich spürbar seit 1943. → Minen, Sprengbomben.

- Bordwaffen. Gefürchtet waren B. der Jagdbomber, leichte Bomben und MG-Geschosse, mit denen auch Landarbeiter und Kinder terrorisiert wurden.
- Brautexamen. Vor der Trauung unterrichtete der Pfarrer im B. die Brautleute über das Ehesakrament und Fragen des Eherechts (Unauflöslichkeit u. a.).
- Bunker. Schutz- und/oder Befestigungsanlage, in Beton (Hoch- und Tiefbau). In Eigeninitiative im Garten, in Löss oder Felsen angelegte Zufluchtsorte wurden ebf. B. genannt.
- Der Bürgermeister war vielerorts 1933 aus dem Amt gedrängt oder abgesetzt worden; der neue B. war in Personalunion häufig der NS-Ortsgruppenleiter. Die Eroberer haben oft den früheren B. wiedereingesetzt, kurzzeitig auch mal einen Nichtdeutschen (Elsässer, Kriegsgefangene), mind. einmal den Ortspfarrer.
- Demutsbekundungen sind in Schreiben an den Erzb. und an das Erzb. Ordinariat nicht ungewöhnlich. Ihre Bedeutung kann nicht beurteilt werden.
- Einquartierung galt als selbstverständlich. Dt. Militär, NS-Verbände u. a. wurden seit der Vorkriegszeit, amerik. und franz. Militär seit Frühjahr 1945 bei Privatleuten und in Sammelunterkünften (Schule, Scheune, Kindergarten) untergebracht, oft auch gepflegt. Die E. konnte lange dauern, häufig wechseln und mehr Köpfe umfassen, als der Ort zählte.
- Eisenbahn. Wichtigstes Verkehrsmittel für den Personen- und Güterverkehr, funktionierte bis Herbst 1944 leidlich. 1944/45 wurde die E. oft von Jabos beschossen; Personen- und Materialschäden gehörten zu den Folgen. Sieger und Besiegte waren an der raschen Wiederaufnahme des E.verkehrs interessiert.
- Elektrizitätsversorgung. Infolge von Bombenangriffen und von Sprengungen durch deutsche Truppen war die E. vielerorts zeitweise unterbrochen.
- Evakuierte, auch Umquartierte, Zurückgeführte und (Kriegs-)Flüchtlinge genannt. Die Bevölkerung grenznaher Orte wurde im September 1939, im Juni 1940 und seit Dezember 1944 ins Hinterland geschafft. 1943/44 wurden Mütter und Kinder aus luftkriegsgefährdeten Orten in als sicher geltende Landstriche evakuiert, im Gebiet der Erzd. etwa von Mannheim an den Bodensee. – Vielen Pfarrern waren E. verdächtig, weil sie oft ev. Konfession, norddt. Herkunft, städtisch geprägt waren. – Manches Dorf zählte fast ebenso viele E. wie Einheimische.
- Feinde. Amerikaner und Franzosen wurden oft nicht als F. erlebt, wohl aber Angehörige der SS und andere NS-Scharfmacher, nach der Besetzung auch Marokkaner und ‚Schwarze‘, ferner ausländische Zwangsarbeiter, die für kurze Zeit ihre Freiheit gewonnen hatten.
- Fliegerstörung. Gemeint sind Angriffe durch Bomber und (seit Herbst 1944) durch Jagdbomber (Jabos).
- Frauen und Mädchen begegnen in vielen KrB als von Vergewaltigung Bedrohte, die im Pfarrhaus Zuflucht gefunden haben, oft Tag und Nacht über längere Zeit. Unerwähnt bleibt, dass F. im Pfarrhaus die schwere Alltagsarbeit zu erledigen hatten: Nahrung beschaffen und zubereiten; putzen, waschen, die Zimmer für Einquartierte richten; Herd und Öfen versorgen u. a. Beiläufig wird erwähnt, dass F. bei Lösch- u. a. Arbeiten ihren ‚Mann gestanden‘ haben.
- Friede begegnet als Wort und in Zusammensetzungen nur selten in den KrB. Das Pax vobis! in Villingen hatte etwas Verwegenes.
- Führende Nationalsozialisten auf Reichsebene (Hitler, Goebbels, Bormann u. a.) werden selten erwähnt; das gilt auch für Gauleiter R. Wagner. Oft ist von lokalen und regionalen NS-Führern die Rede: Viele Bauernführer, Ortsgruppen- sowie Kreisleiter haben gegen Ende des Krieges noch Heranwachsende und Alte in den Tod gehetzt und sind dann schmachlich geflohen, oft mit ihrer Familie, Lebensmitteln, Hausrat u. a.

- Geiseln, von den Besetzern mehrfach genommen, wurden selten erschossen. Die Berichterstatter zeigen sich dann meist nicht überzeugt, dass die Exekution rechtmäßig erfolgt war.
- Gelöbnis. Feierliches Versprechen, um in aussichtsloser Lage Gott und/oder genannte Heilige als Helfer zu gewinnen. Die Gemeinde oder ein Teil von ihr verpflichtete sich für den Fall ihres Überlebens und der Rettung des Ortes zu – mit Mühen und/oder Kosten verbundenen – Zeichen den himmlischen Mächten gegenüber: Jährliche Wallfahrt zu einem bestimmten Pilgerort, Bau einer Kapelle und/oder ähnliche Bekundungen des Dankes.
- Generalabsolution. Bei unmittelbarer Lebensgefahr konnte der Priester mit der G. die Gläubigen ohne vorherige Beichte von ihren Sünden freisprechen. Damit die G. gültig war, musste der Gläubige die ernste Absicht haben, bei nächster Gelegenheit schwere Sünden in einer Ohrenbeichte zu bekennen.
- Gliederung der Erzdiözese bzw. des Erzbistums (die Bezeichnungen werden nebeneinander verwendet). Unter dem Erzbischof und dem Ordinariat gab/gibt es die Ebenen der Dekanate (seinerzeit 42 in Baden und vier in Hohenzollern), darunter die der Pfarreien. Mehrere Pfarreien bildeten ein Regiunkel (lat. regio, Gegend); die Pfarrer trafen sich regelmäßig am dies (lat.) zur Besprechung mit dem Dekan.
- Glocken mussten 1942 abgeliefert werden wegen ihres Gehaltes an rüstungswichtigen Metallen; künstlerisch bedeutsame G. durften (i. A.?) hängenbleiben. Viele nicht eingeschmolzene G. wurden nach dem Krieg ausfindig gemacht, heimgeholt und zur Freude der Bewohner wieder geläutet. – Mancherorts dienten die G. noch zur Warnung bei großer Gefahr.
- Gaule, Charles de (1890–1970), General, Politiker und Staatsmann, während des Krieges Anführer der freien franz. Streitkräfte außerhalb des von Deutschen besetzten Mutterlandes, 1944–46 Präsident der Provisorischen Regierung.
- Gerüchte spielten eine umso größere Rolle, als vieles der Geheimhaltung unterlag. Zudem gab es keine freien Medien, seit der Besetzung vielerorts überhaupt keine Medien, weil die Radios hatten abgeliefert werden müssen.
- Gestapo. Die Geheime Staatspolizei, im Frühjahr 1933 aus Organisationen des Reiches und der Länder gegründet, gebot über außerordentliche Macht. So gut wie nicht an Gesetze gebunden, sollte sie politische Gegner aufspüren und ausschalten. Sie durfte Predigten überwachen, Unbescholtene vorladen, verhören, erniedrigen und foltern, in ‚Schutzhaft‘ nehmen und in ein KZ sperren. Dadurch schuf sie ein Klima der Angst; wer ein offenes Wort riskiert hatte, quälte sich bei Tag und Nacht mit der Frage, ob er sich und andere in Gefahr gebracht habe.
- Gewässer (der Rhein sowie kleine Flüsse und Kanäle) behinderten 1944/45 oft den Vormarsch der Eroberer, und sie konnten bedrängten deutschen Truppen Chancen der Verteidigung bieten oder den Rückzug erleichtern.
- Gottesdienste in der Kirche. An Sonn- und kirchlichen Feiertagen war der Besuch der Messe geboten; sonntags gehörte zu ihr eine Predigt. Zur Andacht (A.) versammelten sich – i. A. unter der Leitung eines Priesters – die Gemeinde oder Teile davon (Frauen, Männer, Kinder, Schüler...) zu Gebet (etwa des Rosenkranzes), Gesang und Meditation, i. A. nachmittags oder abends. Die A. stand oft unter einem Leitwort oder galt einem Ziel: Bitte um Bewahrung des Ortes vor Zerstörung, um baldige Heimkehr der Kriegsgefangenen, u. a. – Den Gläubigen schenkten G. Geborgenheit; oft bedeuteten sie ein – dem NS-Regime verhasstes und deshalb sanktioniertes – Bekenntnis. → Prozession.
- Gröber, Conrad (1872–1948), Erzbischof von Freiburg (1932–1947).

- Heilige. Personen in der Nähe Gottes, Engel und Verstorbene, die sich bemüht haben, nach Gottes Geboten zu leben. H. werden als Helfer verehrt und in der Not um Rettung angefleht.
- Hirtenbrief. Öffentlich verlesenes Schreiben des Bischofs an die Katholiken des Bistums. Die apologetisch geprägten H. Erzbischof Gröbers vom 08.05.1945 und später lassen Einsicht in eigenes Fehlverhalten und in schwere Schuld vieler Deutscher vermissen; auch deshalb wurden sie wohl gern gelesen, sogar von Nichtkatholiken.
- Hoheitsträger, Funktionäre der NSDAP (Ortsgruppen-, Kreis-, Gauleiter, auch höhere Dienstgrade der HJ), verfügten über erhebliche Macht.
- Holländer. Der genannte Bräutigam könnte als Zivilarbeiter nach Günterstal gekommen sein. Er gehörte zu den Millionen von → Ausländern, die in den KrB erwähnt werden.
- Internierungslager für Belastete des NS-Regimes werden oft Konzentrationslager genannt.
- Invasion. Die Landung alliierter Truppen in der Normandie (seit dem 06.06.1944) leitete die Endphase des Zweiten Weltkrieges ein. Bald konnten feindliche Kampfflugzeuge von Flugplätzen in Frankreich aus auf immer kürzeren Flügen den Luftkrieg tief in das Reich, also auch in die Erzd. tragen. → Sirenen.
- Jabos, auch Jagdbomber oder Tiefflieger genannt, griffen seit Herbst 1944 Ziele hinter der Front an. Bemerkte wurden sie oft erst, wenn sie mit Bordwaffen auf Verkehrsmittel, Menschenansammlungen, Soldaten und in der Landwirtschaft Arbeitende schossen und/oder Bahnhöfe, Brücken u. a. Ziele bombardierten.
- Juden waren seit 1933 entrechtet, bedrängt, misshandelt, verfolgt und seit 1941 fabrikmäßig ermordet worden. In den KrB werden sie nur selten erwähnt.
- Keller boten Schutz gegen leichte Bomben und Artilleriegeschosse. Manche K. waren „gespriesst“, d. h. mit Stützen verstärkt worden. → Luftschutzkeller.
- Kinder wurden i. A. geschont. Doch waren Jungen gefährdet durch Spielen mit Munition, Mädchen durch Vergewaltigung. – Bald nach der Besetzung wurden K. aus Frankreich in Gruppen zur Erholung in die franz. Besatzungszone geschickt, wo sie auf Kosten der Einheimischen untergebracht, ernährt und gelegentlich auch eingekleidet werden mussten.
- Kinderschule, Kindergarten. Die K. wurde i. A. von Ordensschwestern betreut.
- Die Kirche, oft im Mittelpunkt des Ortes, diente der Gemeinde als Ort des Gebetes und zur Feier der Gottesdienste, oft auch als Zufluchtsstätte. Die Besetzer haben die K. i. A. geschont.
- Der Kirchturm, in topographischen Karten vermerkt, bot im Krieg dem eigenen Militär eine Beobachtungsmöglichkeit, der feindlichen Artillerie einen Zielpunkt. Bei Kriegsende wurde am K., der oft (?) der Verfügungsgewalt der politischen Gemeinde unterstand, häufig die → weiße Fahne gezeigt.
- Kleiderabgaben sollten (v. a.?) zur Ausstattung überlebender KZ-Opfer dienen.
- Konfessionsstreit konnte aufflammen, wenn in Orte mit bis dahin konfessionell homogener Bevölkerung Andersgläubige eingewiesen wurden: Evakuierte, später auch Vertriebene.
- Konzentrationslager, KZ, meint in den KrB oft einen ‚Ort, in dem gewisse Personengruppen konzentriert sind‘. Vernichtungslager werden nicht hervorgehoben, waren als solche vielleicht noch nicht bekannt. – Von den vielen NS-KZ werden Dachau mehrfach, Buchenwald, Flossenbürg, Neckarelz, Neckargerach, Ravensbrück, Schirmeck (Elsass) u. a. gelegentlich erwähnt.
- Kriegsgefangene aus eroberten und unterworfenen Ländern waren zu Millionen in das Reich geschafft worden. Zumeist in Lagern untergebracht, mussten sie in Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft unter oft unzumutbaren Bedingungen arbeiten; Millionen sind dabei elend zugrunde

- gegangen oder haben dauernde schwere gesundheitliche Schäden davongetragen. Nach der Besetzung haben franz. K. sich oft zugunsten der Menschen in ihrem Umfeld eingesetzt, manche als frisch ernannte Ortskommandanten. Viele Deutsche wurden als K. nach Frankreich geschafft, um dort Aufbauarbeit zu leisten – auch im Bergbau und beim Räumen von Minen.
- Lager. Das Reich und die von Deutschen beherrschten Gebiete waren mit L. übersät: Für HJ, RAD, KZ-Häftlinge, ausländische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter. Aus der Nachkriegszeit erwähnen die KrB Lager in Balingen, Bannental, Bühl, Emmendingen, Freiburg (Lehrerseminar), Holderstock, Hüfingen, Karlsruhe-Knielingen, Lahr, Mosbach, Offenburg, Osterburken, Siegelsbach, Singen, Stetten, Struthof (Elsass), Waibstadt und Wertheim.
- Laval, Pierre (1883–1945), franz. Politiker, Exponent des zur Kollaboration mit dem Reich bereiten Vichy-Regimes, nach dem Krieg zum Tode verurteilt und hingerichtet.
- Lebensmittelkarten („Marken“) wurden seit August/September 1939 und bis 1948 (?) ausgegeben. Dank skrupelloser Ausplünderung besetzter Länder haben die Deutschen bis 1945 nicht hungern müssen.
- Letzte Ölung, heute Krankensalbung genannt, eins der → Sakramente. Unter Gebeten salbte der Priester dem Sterbenden mit geweihtem Öl die Stirn und empfahl ihn der Gnade Gottes.
- Luftmine. Schwere → Sprengbombe mit hoher Zerstörungskraft.
- Luftschutzkeller unter Gebäuden wurden oft so ausgebaut und (mit Sitz- und Liegemöglichkeiten) ausgerüstet, dass sie gegen Artilleriegranaten und leichtere Bomben schützten und einen längeren Aufenthalt erlaubten. Ein Durchbruch zum Nachbarhaus hat Eingeschlossenen im Notfall das Entkommen erleichtert.
- Luftwaffe. Gemeint sind i. A. nicht deutsche, sondern feindliche Jäger, Jabos und Bomber.
- Lynchjustiz. Nach Auskunft einiger KrB haben Deutsche abgeschossene alliierte Piloten getötet; nach der Besetzung wurden NS-Täter umgebracht oder verprügelt, das Haus des Ortsgruppenleiters in Brand gesteckt. Öfter haben ausländische Arbeiter und Gefangene sich für Misshandlung gerächt und einzelne Übeltäter erschossen oder erschlagen.
- Magnificat (lat.), Hochpreiset (meine Seele den Herrn; Lk 1, 46 ff.), Gebet und Lied.
- Marokkaner. Nordafrikaner waren als Angehörige der franz. Streitkräfte nach der Besetzung wegen Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung gefürchtet.
- Minen. Unauffällig verlegte Sprengkörper sollten bei Berührung, Druck oder Erschütterung Personen verletzen, Fahrzeuge und/oder Bauwerke beschädigen.
- Nachrichtenübermittlung. Brief-, Telegramm- und Feldpostverkehr funktionierten bis Herbst 1944 leidlich, brachen aber 1945 zusammen (der Telefon- sowie der Funkverkehr von Wehrmacht, SS und einzelnen Zivilstellen blieb bis zum Kriegsende aufrechterhalten). Gelegenheitskurierere gaben mündliche und schriftliche Mitteilungen weiter. Befehle der Eroberer wurden mancherorts ausgeschellt.
- Notabwurf. Mit dem N. entledigten sich Flugzeuge der Bomben, die sie – aus unterschiedlichen Gründen – nicht am Ziel hatten ausklinken können und die bei einer Notlandung oder bei der Rückkehr eine große Gefahr bedeutet hätten. – Einzelne Piloten könnten Bomben über unbewohntem Gebiet ausgeklinkt haben, um die Zivilbevölkerung zu schonen.
- NSV. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, 1932 gegründet, sah sich zuständig für das gesamte Wohlfahrtswesen zugunsten der Deutschen, die nach Meinung des NS-Regimes Unterstützung verdienten. Bis 1945 hat die NSV viele Einrichtungen der Caritas unter ihre Kontrolle gebracht.
- Öhmden. Arbeiten beim zweiten Schnitt auf Mähwiesen.

- Ökumene. Tastendes, oft vertrauensvolles Miteinander der Amtsträger der großen Konfessionen ist in den KrB recht häufig überliefert; die ‚Una sancta‘-Bewegung wird in ihnen wohl nicht erwähnt.
- Ostflüchtlinge und vertriebene Deutsche von jenseits der Oder und Neisse sowie aus Gebieten jenseits der Reichsgrenzen werden seit Sommer 1945 in einigen KrB erwähnt.
- Die Panzerfaust, eine einfach und kostengünstig produzierte Handfeuerwaffe, konnte gepanzerte Fahrzeuge auf eine Entfernung von bis zu 150 m zerstören.
- Panzersperren, bei Heranrücken der Front angelegt aus Baumstämmen und Felsbrocken, unter Nutzung von Gelände und Gewässern, haben den Vormarsch der Alliierten nicht spürbar aufgehalten. Viele P. wurden nicht geschlossen, von den Bewohnern beizeiten weggeräumt oder von den Feinden weiträumig umfahren. → Sprengungen.
- Partei. Gemeint ist die NSDAP, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei bzw. eine ihrer Organisationen (NSV, SA, SS u. a.).
- Pétain, Philippe (1856–1951), Marschall von Frankreich, hat sich von 1940–1944/45 als Staatsschef für die Zusammenarbeit (collaboration) mit dem Reich eingesetzt. Nach dem Krieg wurde P. zum Tode verurteilt, aber zu lebenslanger Festungshaft begnadigt.
- Der Pfarrer wirkte in der → Seelsorge und Lehre (Predigt, Christenlehre, Religionsunterricht, Vorträge u. ä.). Gewissenhaft sollte er die → Standesbücher führen und war auch deshalb i. A. gut informiert. Als Helfer in der Not hoch angesehen, fiel mancherorts dem P. vor, während und nach der Besetzung auch politische Macht zu: Fremdsprachenkenntnisse erleichterten es ihm, wegen der Übergabe des Ortes mit den Eroberern zu verhandeln und bei ihnen gegen Gewaltakte zu protestieren. → Pfarrhaus.
- Das Pfarrhaus, meistens nahe der Kirche, verfügte in den 1940er Jahren i. A. über Elektrizität und fließendes Wasser, über Küche, beheizbare Räume, WC, Bad und (oft als Schutz gegen Bomben und Artilleriebeschuss von vielen Personen genutzte) gewölbte Keller. Dem P. blieben Plünderung und Raub i. A. erspart, weshalb dort nach der Eroberung Frauen und Mädchen Schutz vor Vergewaltigung gesucht haben, oft für längere Zeit. Da und dort hatten Bewohner kostbare Habe im P. in Sicherheit gebracht.
- Pfarrverweser. Nicht wenige KrB sind von einem P. verfasst; manchmal könnte das der Vertreter des inhaftierten oder in ein KZ eingelieferten Pfarrers gewesen sein. - Ein P. nennt sich in seinem Bericht „der H.H. Pfarrverweser“.
- Plünderungen. Zu den Begleiterscheinungen der Besetzung gehörten P. durch die Eroberer (bis Okt 1945), durch Kriegsgefangene (zumal Russen und Polen) sowie durch Deutsche, und zwar bei Privatleuten und Firmen. Geplündert wurde auch zurückgelassenes, als herrenlos betrachtetes Gut von Wehrmacht und SS.
- Propaganda. Die NS hatten früh die Bedeutung der P. erkannt, und sie nutzten virtuos überkommene und neue Medien (Reden und Aufmärsche; Bild- und Druckschriften; Film und Radio), um mit Lügen und Übertreibungen, Halb- und Unwahrheiten Menschen innerhalb und außerhalb ihres Herrschaftsbereichs von der Richtigkeit der eigenen Aussagen und des eigenen Handelns zu überzeugen.
- Prozession. Der von Gebeten und Liedern begleitete feierliche Gang der Gemeinde durch den Ort soll göttlichen Segen auf Menschen und Fluren herabflehen. – Die vom NS-Regime vielerorts behinderte oder verbotene P. wurde gleich nach der Besetzung wieder so prächtig gestaltet wie möglich, unter großer Beteiligung der Bevölkerung demonstrativ als Zeichen des Sieges des Christentums über das Neuheidentum.

Radio. Im Interesse seiner → Propaganda hatte das NS-Regime die Ausstattung der Haushalte mit R. gefördert; ‚Volksempfänger‘ wurden preiswert angeboten. Vielerorts mussten die R. nach der Besetzung abgeliefert werden. – Trotz strenger Verbote wurde Radio Beromünster (Schweiz) während der NS-Zeit in Südbaden viel gehört.

Regiunkel → Gliederung.

Religionsunterricht. Für Kinder und Jugendliche als ordentliches Lehrfach durch das Reichskonkordat von 1933 geschützt, konnte der R. vielerorts sogar 1945 ohne Unterbrechung erteilt werden, ggf. in der Kirche oder der Sakristei. Dort versammelten sich auch Heranwachsende für die Christenlehre.

Requisitionen. Zwangsabgaben, die beschlagnahmt wurden (Vieh, Lebensmittel u. a.). Geschädigte erhielten oft (?) eine Bescheinigung, die sie zwecks Entschädigung dem zuständigen deutschen Amt vorlegen konnten.

Rote Zone. Im Schussbereich der feindlichen Artillerie liegender, etwa 10 km breiter, 400 km langer Landstreifen östlich der franz.-dt. Grenze. Viele Orte in der R.Z. sind mehrfach geräumt worden. → Evakuierte.

Rückführung. Bezeichnung der NS-Propaganda für die Evakuierung der Zivil-Bevölkerung aus der → Roten Zone ins Hinterland (bis nach Vorarlberg). Ein Teil der ‚Rückgeführten‘ kehrte zu Weihnachten 1939 heim, die meisten seit Sommer 1940. – Eine zweite R. gab es im Mai 1940, mit Beginn des Frankreichfeldzuges; eine dritte R., 1944 beim Nahen der Front vorgehen, scheiterte weitgehend am Widerstand der Betroffenen und am Chaos in Staat, NSDAP und Wehrmacht.

Rückwanderer nannte man Evakuierte, die nach der Besetzung 1945 in die Heimat strebten, um ihre Wohnung vor Beschlagnahme, ihre Habe vor Diebstahl und Plünderung zu bewahren.

SA, Sturmabteilung der NSDAP.

Sabotage wurde nach der Besetzung wohl nur selten verübt. → Werwolf.

Sakramente. Die kath. Kirche kennt die Taufe, das Altars-S. (Kommunion), die Firmung, das Buß-S. (Beichte), die Letzte Ölung, das Weihe-S., das Ehe-S.

Sakramentenempfang meint i. A. die Beichte und den Empfang der Kommunion, bei Sterbenden oft zusätzlich die → Letzte Ölung.

Sakrileg, hier Sammelbezeichnung für vorsätzliche Zerstörung oder mutwillige Beschädigung von Gegenständen der Verehrung (Kruzifixe, Bilder von Heiligen u. a.) sowie für die Verhöhnung von Bekundungen des Glaubens (in Prozession, Liedern u. a.). Täter waren vor allem Angehörige der SS sowie Muslime in den Truppen der franz. Eroberer.

Schäden an Gebäuden und Straßen wurden, wenn möglich, bald beseitigt, auch um Folgeschäden geringzuhalten – nicht erst nach Kriegsende oder nach der Währungsreform (Juni 1948).

Schändung oft erwähnt im Sinne von → Sakrileg sowie → Vergewaltigung.

Schrappnell. Artilleriegranate gegen ‚Weichziele‘ (Menschenansammlungen, ungepanzerter Fahrzeuge). Die Splitter verursachten schwere Verletzungen.

Schuld. Obwohl das oft gebetete ‚Vaterunser‘ persönliche S. hervorhebt, werden S., Verantwortung, Haftung in den KrB kaum erörtert. In wenigen KrB finden sich Hinweise auf Verbrechen, derer sich Deutsche in ihrem Land sowie in den besetzten und/oder eroberten Ländern schuldig gemacht hatten. Unter Wahrung des Beichtgeheimnisses hätten die Pfarrer Übles erwähnen können, von dem sie in Gesprächen mit Soldaten, die auf Heimaturlaub waren, gehört hatten. Nach Auskunft der KrB ist das kaum einmal geschehen.

- Schutzhaft bedeutete in der NS-Zeit oft die Einweisung in ein KZ, nach der Besetzung die Festsetzung NS-Belasteter in einem (Internierungs-)Lager.
- Schwarz in Verbindung mit einem Verb: Verbotenes tun, etwa s. schlachten, aber auch s. pilgern.
- Schwarze, Angehörige franz. Kolonialtruppen sowie der amerik. Armee, galten seit der Rheinlandbesetzung in den 1920er Jahren als triebhaft-unbeherrscht, also gefährlich; Vergewaltigung durch S. wurde als überaus schmachvoll erlebt.
- Schwesternhaus. In städtischen und ländlichen Pfarreien arbeiteten Ordensschwestern in Krankenpflege, Kindergarten und Seelsorge. Das S. blieb, ähnlich wie das Pfarrhaus, während und nach der Besetzung 1945 i. A. verschont von Raub, Plünderung und Vergewaltigung.
- Seelsorge. Die S. umfasste v. a. die Spendung der Sakramente, die Leitung der Gottesdienste und der Begräbnisse, die Vorbereitung der Kinder auf die Erstkommunion und die Organisation von Gemeindefesten (Erstkommunion, Prozessionen u. a.). Die Ausführungen zur S. bleiben blass, fehlen oft ganz, und der Pfarrer erscheint nur als Macher, der den ‚Betrieb am Laufen hält‘.
- Selbstmord wird in den KrB selten überliefert.
- Siegel wichtigstes, von anderen Behörden anerkanntes und von Einrichtungen geschätztes Glaubigungsmittel für ‚amtliche‘ Schreiben, neben der Unterschrift und vor Schreibpapier mit ‚amtlichem‘ Briefkopf. Rund oder liegend oval, waren die verwendeten S. etwa 3–5 cm groß; sie zeigen ein Bild (etwa des hl. Martin) oder ein Symbol (oft das Kreuz) und Schrift, etwa „Siegel der Pfarrei X“ oder „S P [Sigillum Parochiae] S[ancti] Martini“.
- Simultankirchen dienten Christen unterschiedlicher Konfession zur Feier ihrer Gottesdienste. Das Miteinander gestaltete sich oft schwierig. → Ökumene.
- Der Sinn von unbegreiflichem Leid und vorzeitigem Tod wird in den KrB selten erwogen. Viele Verfasser zeigen sich überzeugt, dass die Ergebung in den (heiligen und/oder unerforschlichen) Willen Gottes dem Einzelnen und der Gemeinde zum Heil gereiche.
- Sirenen warnten vor Gefahr (Bomben, Jabos, Artilleriebeschuss u. a. Unheil). Unterschiedliche Heultöne markierten Voralarm, Vollalarm, Akute Luftgefahr, Vorentwarnung, Entwarnung.
- Sprachliche Eigenheiten: Viele Autoren schreiben auf -en endende Wörter ohne das e in der Endsilbe, also andern, tragn statt anderen, tragen. Zum Genus einiger Wörter: Der Radio, das Filial, das Ort; Radio im Plural ohne End-s.
- Sprengbomben erreichten bis 1945 eine gewaltige Zerstörungskraft. Bebenartige Erschütterungen sollen noch über mehr als 10 km zu spüren gewesen sein.
- Sprengungen von Brücken, Tunneln, Bahnanlagen u. a. Kunstbauten sollten den Vormarsch der Alliierten 1945 aufhalten. Da Folgeschäden an Gebäuden, Wasser-, Strom- und Telefonleitungen v. a. die Ortseinwohner trafen, suchten diese die S. zu verhindern. → Panzersperre.
- SS, Schutzstaffel der NSDAP. Gemeint waren v. a. Angehörige der Waffen-SS. 1944/45 konkurrierte diese mit der Wehrmacht um Personal, Waffen, Ausrüstung und Macht. Wegen ihres fanatischen Durchhaltewillens und ihrer Skrupellosigkeit war die SS mehr gefürchtet als der Feind.
- Die Standesbücher (auch Kirchen- oder Pfarrbücher genannt; für Taufen, Trauungen, Todesfälle) sollten vom Pfarrer gewissenhaft geführt und vor Beschädigung und Verlust geschützt werden. Damit erklären sich die oft auffällig genauen Angaben zu Toten (Tag, Stunde, Todesursache, Zeugen u. a.).
- St. Lioba. Mutterhaus der Schwestern von der hl. Lioba (Benediktinerinnen), in Freiburg-Günterstal.

Te Deum laudamus, Lied ‚Großer Gott, wir loben Dich‘.

Terrorangriff. Zutreffende, von manchen Chronisten verwendete, von dt. Historikern gemiedene Bezeichnung für die systematische Bombardierung dichtbebauter Wohnbereiche. Mit Spreng- und Brandbomben haben T. Schrecken (lat. terror) verbreitet, haben Mannheim (seit Dezember 1940), Freiburg (November 1944), Pforzheim (Februar 1945) u. a. Städte in Schutt und Asche gelegt. Das Ziel, mit T. den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu brechen und die dt. Führung zur Aufgabe des Kampfes zu nötigen, wurde nicht erreicht.

Die Übergabe des Ortes an den Feind erfolgte auf unterschiedliche Weise: Nach verlustreichen Kämpfen oder kampflös; durch den Bürgermeister, einen Arzt, den Pfarrer oder weibliche Bedienstete; mit oder ohne Vermittlung von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern. Mancher Ort galt als besetzt, wenn Nachbarorte das auch waren – ohne förmliche Ü.

Uneheliche Geburt. Bis in die 1980er (?) Jahre galt U. G. als Makel auf der Ehre des Kindes, der Mutter und der Sippe. Ledige Mütter und deren Kinder erfuhren sich vielerorts als ausgegrenzt; Anteilnahme und Hilfe blieben ihnen oft lange Zeit versagt. – Mit der Heirat von ‚Kindsmutter‘ und ‚Kindsvater‘ konnte der Makel teilweise getilgt werden. → Abtreibung, Vergewaltigung.

Der Unterricht der Schuljugend war nach den Sommerferien 1944 i. A. nicht wieder aufgenommen worden. Gleich nach der Besetzung haben viele Pfarrer sich die Erlaubnis zum Religionsunterricht vom Ortskommandanten bestätigen lassen. Auf diese Weise verlernten die Kinder das Lernen und eine gewisse Ordnung nicht, und viele blieben vor Schäden durch Spielen mit Bomben und Munition bewahrt.

Vandalismus. Geeigneter Sammelbegriff für die mutwillige Beschädigung oder Zerstörung wertvoller Güter: Wohn- und Wirtschaftsgebäude; Fenster, Türen und Treppen; Möbel und Geschirr, Kleidung und Wäsche; Sanitäreinrichtungen; Geräte und Maschinen; nicht zuletzt das Besudeln von Nahrungsmitteln.

Vergeltungs- und Wunderwaffen sollten die Deutschen zum Durchhalten trotz hoher Verluste und Bombenterrors bewegen und die Feinde mindestens zu einem Kompromissfrieden nötigen. Mit V1 und V2, Düsenjägern und Unterseebooten neuen Typs wurden diese Ziele nicht erreicht.

Vergewaltigung, eine häufige, meist tabuisierte Begleiterscheinung von Einquartierung (V. durch SS), Eroberung und Besetzung, wurde von Mädchen und Frauen (im Alter von etwa 8 bis über 80 Jahren) als schwerste Verletzung erlitten. Da V. im Anschreiben des Ordinariats ausdrücklich erwähnt war, konnten die Pfarrer sich relativ offen äußern; manche meinen, V. habe es im Ort „nicht gegeben“, sie sei „nicht bekanntgeworden“, „versucht“ worden oder „ohne Folgen“ geblieben. – Wenige Täter wurden abgeurteilt, einzelne sollen hingerichtet worden sein. – In den KrB ist von den Opfern und den gewaltsam gezeugten Kindern nicht weiter die Rede.

Verharmlosende Ausdrucksweise. Diebstahl wird aus den meisten besetzten Orten berichtet. Die Klugheit konnte gebieten, von „entwenden“, „mitgehen lassen“, „wegnehmen“ zu sprechen; denn man wusste nicht, wer das Schreiben auf dem Weg zum Adressaten mustern würde. Ähnliches galt für Brandstiftung, → Plünderung, Raub und → Vergewaltigung; → Vokabular.

Verkleidung (als Priester, Ordensschwester u. ä.) sollte gegen Kriegsende NS-Belasteten das Untertauchen und/oder die Flucht ins Ausland erleichtern.

Verluste. Die deutschen V. an Gefallenen, Verwundeten und Vermissten waren im letzten Kriegsjahr erschreckend hoch und weit höher als die V. der Eroberer. Dazu kamen die V. unter der Zivilbevölkerung (auch Frauen und Kinder) sowie schwere materielle Schäden.

- Versengang. Der Priester ‚versah‘ Schwerkranke und Sterbende ‚mit den Sakramenten‘: Wenn möglich, gab er ihnen Gelegenheit zur Beichte, zum Empfang der Kommunion und der → Letzten Ölung.
- Die Verständigung mit den Eroberern wurde dadurch erleichtert, dass die meisten Pfarrer (in Dörfern wohl als einzige Ortsbewohner) über Englisch- und/oder Französischkenntnisse verfügten. Lateinkenntnisse könnten die V. mit den Feldkaplänen der Eroberer begünstigt haben.
- Vokabular. Auffallend selten werden Gottesdienstbesucher „Gläubige“ genannt. „Leute“ kann sich auf Angehörige der Pfarrgemeinde, der Wehrmacht und der SS beziehen. „Nazissen“ und missliebige Evakuierte werden häufig als „Weiber“ bezeichnet. Von Ausnahmen abgesehen, sind die KrB frei von dem menschenverachtenden NS-Jargon („sittlich verkommene Ostvölker“ u. ä.). → Verharmlosende Ausdrucksweise.
- Volkssturm. Waffenfähige Deutsche im Alter von 16 bis 60 Jahren wurden im Herbst 1944 aufgebieten, um die Heimat zu verteidigen. Kam es zum Einsatz, hatte der V. hohe Verluste wegen unzulänglicher Ausbildung und ungenügender Ausrüstung zu beklagen. Deshalb missachteten viele den Gestellungsbefehl.
- Wald hat den Menschen seit Urzeiten als Schutzraum in Kriegsnoten gedient.
- Wehrrertüchtigung. 16–17-jährige Jungen wurden seit 1944 (?) für 4–6 Wochen in Lagern zusammengefasst zwecks NS-Indoktrination und militärischer Ausbildung für den Einsatz an der Front.
- Wehrkraftersetzung konnte mit dem Tode bestraft werden. Als W. galt auch das Weitersagen von missliebigen Nachrichten, Gerüchten und Witzen.
- Weiße Fahne. Einzelne und Ortschaften bekundeten mit dem Hissen der W.F. ihre Bereitschaft, sich kampflös zu ergeben. Wer das tat, musste damit rechnen, als feiger Verräter von den eigenen Leuten (im Falle der Rükeroberung v. a. durch die SS) gehängt oder ‚umgelegt‘ zu werden.
- Werwolf, oft Wehrwolf geschrieben. Untergrundkämpfer, die weniger Unheil angerichtet haben, als die NS-Propaganda und die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeisters von Aachen am 25.3.1945 hatten befürchten lassen.
- Westwall. Befestigungen entlang der Westgrenze des Reiches, erbaut 1936–1940 und von der NS-Propaganda groß herausgestellt, haben dazu beigetragen, dass Frankreich und Großbritannien im September 1939 keinen Entlastungsangriff zugunsten Polens versucht haben und dass die Front am Oberrhein seit dem Herbst 1944 für ein halbes Jahr unbeweglich blieb. → Bunker.
- Würde. Viele Berichterstatter gehen davon aus, dass deutsche Mädchen und Frauen es ihrer Nation schuldig sind, Abstand zu wahren zu deutschen Soldaten, erst recht zu → Kriegsgefangenen, → Zivilarbeitern und Eroberern.
- Zeitzünder brachten Sprengbomben nach einer gewissen, vorher eingestellten Zeit zur Explosion. In Stabrandbomben ließ ein Sprengsatz den eisernen ‚Kopf‘ mancher dieser Bomben explodieren, wenn sie fast ausgebrannt waren. Das erschwerte das Löschen; Retter riskierten Verletzungen und Tod.
- Zivilarbeiter – v. a. aus besetzten westlichen Staaten (Frankreich, Belgien, Niederlande) sowie aus Polen – erfreuten sich gewisser Freiheiten, erhielten wohl auch Lohn und Urlaub.
- Zinken. Wenige Gebäude umfassender Ortsteil in ländlichen Siedlungen, oft am Oberlauf fließender Gewässer.

Zeittafel

- 1914–1918 Erster Weltkrieg, die ‚Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts‘.
- 1933 Jan 30. Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt.
- 1933 Apr 29. Gründung des Reichsluftschutzbundes.
- 1935 Mär 16. Einführung der allg. Wehrpflicht.
- 1936 Mär 7. Beginn der offenen Remilitarisierung des Rheinlandes.
- 1938–1940 Bau des ‚Westwalls‘.
- 1939 Aug 27, So. Beginn der Ausgabe von Lebensmittelkarten.
- 1939 Sep 1. Überfallartiger Einmarsch der Wehrmacht in Polen.
- 1939 Sep 3. Großbritannien und Frankreich sehen sich im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich. Ausweitung des regionalen Krieges zum Weltkrieg.
- 1939 Sep. Evakuierung der Zivilbevölkerung aus der ‚Roten Zone‘.
- Seit Winter 1939/40. Polnische Kriegsgefangene in der Wirtschaft eingesetzt.
- 1940 Mai 10. Beginn der Offensive an der Westfront.
- 1940 Jun 25. Waffenstillstand zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich.
- 1940–1945 Terrorangriffe auf deutsche Städte.
- 1941 Jun 22. Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion.
- 1941–1945. Sowjetische Kriegsgefangene sowie zwangsverpflichtete Frauen, Jugendliche und Männer aus eroberten Ländern in der Wirtschaft eingesetzt.
- 1943 Jan 14.–24. Konferenz in Casablanca. Churchill, Roosevelt u. a. fordern vom Reich und dessen Verbündeten die bedingungslose Kapitulation.
- 1942 Jan 20. Wannsee-Konferenz: Beschluss zur fabrikmäßigen Ermordung der Juden.
- 1943 Jan 31./Feb 2. Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad.
- 1943 Feb 18. ‚Wollt ihr den totalen Krieg?‘ Goebbels-Rede.
- 1943/44. Mütter und Kinder werden aus luftkriegsgefährdeten Orten ‚evakuiert‘.
- Seit 1944 Jun 6. ‚Invasion‘ alliierter Truppen in der Normandie.
- 1944 Jul 20. Ein Attentat auf Hitler scheitert.
- 1944 Aug. Schulferien – bis auf weiteres (vielerorts bis 1946).
- Seit 1944 Sep. Jaboangriffe auf Verkehrsanlagen, Fabriken und Zivilpersonen.
- 1944 Nov 23. Amerikanische und französische Truppen befreien Straßburg. Baden liegt wieder im Schussbereich feindlicher Artillerie.
- 1945 Mär 22./23. Amerik. Streitkräfte überqueren den Rhein bei Nierstein (südlich von Mainz). Ihnen folgen große Einheiten und, seit dem 30./31.3., auch franz. Truppen. Amerikaner und Franzosen erobern das Gebiet der Erzdiözese von Norden her. Die Bevölkerung erleidet böse Ausschreitungen, v. a. durch marokkanische Truppen unter franz. Kommando.
- 1945 Apr 3. Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Reichsinnenminister, zum Hissen weißer Fahnen beim Anrücken des Feindes (sie sollten Personenverluste und Sachschäden vermeiden helfen): In einem solchen Haus sei jede männliche Person unverzüglich zu erschießen. Vielerorts haben Angehörige der SS und andere Fanatisierte diesen Mordbefehl befolgt.
- 1945 Apr 21. Freiburg wird von franz. Truppen besetzt.
- 1945 Mai 8. Hirtenbrief Gröbers: Rückblick und Ausschau („manche Schuld“).
- 1945 Mai 8./9. Die Wehrmacht kapituliert bedingungslos.
- 1945 Mai 17. Das Ordinariat fordert die Pfarrer der Erzd. zu Berichten auf.

- 1945 Jul 8. Nordbaden wird Teil der amerik., Südbaden und Hohenzollern Teile der frz. Besatzungszone. Das Gebiet der Erzd. Freiburg ist damit zerschnitten.
- 1945 Sep 21. Hirtenwort Gröbers: Kollektivschuld? Zurückweisung von sieben Anklagen.
- 1945 Ende Sep. Mancherorts die Schule wieder geöffnet.
- 1945 Okt. de Gaulle, Chef der provisorischen Regierung Frankreichs, bereist die franz. Zone. Am 4.10. nimmt er in Freiburg eine Truppenparade ab und spricht vor deutschen Honoratioren: Nous avons donc à travailler ensemble.
- 1945 Nov 20. bis 1949 Apr 14. Verfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg. Diese und weitere Prozesse enden mit Todesurteilen, von denen etwa tausend (?) vollstreckt worden sind, mit Freiheits-, Vermögens- und anderen Strafen sowie mit Freisprüchen.
- 1946 Feb 22. Zur Vertreibung – Fastenhirtenbrief Erzb. Gröbers.
- 1947 Jan 1. Die amerikanische und die britische Besatzungszone werden zum ‚Vereinigten Wirtschaftsgebiet‘ (‚Bizone‘) zusammengeschlossen.
- 1947 Dez 22. Die Ravennabrücke wird für den Zugverkehr wiedereröffnet.
- 1948 Jun 20./21. Währungsreform; Ablösung der Reichs- durch die Deutsche Mark.
- 1948 Nov 11. Karnevalslied „Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien“.
- 1949 Apr 8. Frankreich willigt in den Zusammenschluss seiner Besatzungszone mit der ‚Bizone‘ ein (Bildung der ‚Trizone‘).
- 1949 Apr 8. Das Washingtoner Abkommen sichert die straßenweise Rückgabe von Stadt und Hafen Kehl bis 1953 zu. Frankreich hatte damit Annexionspläne aufgegeben.
- 1949 Mai 24. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland tritt in Kraft.
- 1950 Mai 9. Robert Schuman, franz. Außenminister, wirbt für die Zusammenlegung der Montanindustrien Deutschlands und Frankreichs. Der Plan wird verwirklicht und weiterentwickelt zur Montanunion, EWG und EU.
- 1950 Jul 9. Mit überwältigender Mehrheit stimmt die Bevölkerung Breisachs für ein einiges und freies Europa. Seither nennt sich Breisach ‚Europastadt‘.
- 1963 Jan 22. Elysée-Vertrag über die Ausdehnung der dt.-frz. Zusammenarbeit. Ein Ergebnis: Gründung des Dt.-frz. Jugendwerks.
- 2019 Jan 22. Aachener Vertrag zur Vertiefung der dt.-frz. Zusammenarbeit.

Literaturhinweise

- Arnold, Birgit: Die Freimachung und Räumung der Grenzgebiete in Baden 1939/40, Heidelberg 1996.
- Brüstle, Jürgen / Ohler, Annemarie / Ohler, Norbert / Schmider, Christoph: Die „Kriegsberichte“ aus den Pfarreien des Erzbistums Freiburg. Zustände und Entwicklungen am Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit, in: Freiburger Diözesan-Archiv 139 (2019), S. 175–503.
- Deutsche Bischöfe im Weltkrieg. Wort zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe, Bd. 107), Bonn 2020.
- Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. I–X (Bd. V, IX und X jeweils in zwei Halbbänden), Stuttgart bzw. München, 1979–2008. Etwa 12.000 S., Karten, Tabellen, Faksimilia. Quellen und Literatur. Personenregister.

- Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising. Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising, hg. von Peter Pfister (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, Bd. 8), Regensburg 2005.
- Das Erzbistum Freiburg 1821/27 bis 2018. Dokumente und Überliefertes zu Gedeihen, Gefährdungen und Verlusten, zusammengestellt und erläutert von Norbert Ohler, Universität Freiburg Online Ressource 2019.
- Göhri, Josef F.: Breisgauer Kriegstagebuch 1939–46, Horb am Neckar 1984. Mit einer Fülle zeitgenössischer Fotos, wie auch der folgende Titel.
- Göhri, Josef F.: Die Franzosen kommen! Kriegsergebnisse im Breisgau und in der Ortenau, Horb am Neckar 2005.
- Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hg. von Hansmartin Schwarzmaier u. a., Stuttgart:
- Bd. 4: Die Länder seit 1918, Stuttgart 2003.
 - Bd. 5: Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit 1918 – Übersichten und Materialien – Gesamtregister, Stuttgart 2007.
- Historischer Atlas von Baden-Württemberg (HABW), hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972–1988. 120 Kartenblätter mit ausführlichem Beiwort (dieses oft mit weiteren Karten, Figuren, Tabellen); auch zur Besetzung 1945. – Im Internet einsehbar.
- Klugermann, Günther: Als die Franzosen kamen... Vergewaltigungen durch Soldaten der französischen Besatzungsmacht 1945 im Landkreis Waldshut, in: Vom Nationalsozialismus zur Besatzungsherrschaft. Fallstudien und Erinnerungen aus Mittel- und Südbaden, hg. von Heiko Haumann und Uwe Schellinger (Lebenswelten im ländlichen Raum. Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden, Bd. 3), Ubstadt-Weiher u. a. 2018, S. 211–239.
- Kuber, Johannes: „Frivolous Broads“ and the „Black Menace“: The Catholic Clergy’s Perception of Victims and Perpetrators of Sexual Violence in Occupied Germany, 1945; in: War and Sexual Violence, New Perspectives in a New Era, hg. von Sarah K. Danielsson, Paderborn 2019, S. 183–208. – S. 204–208 Literatur.
- Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Stuttgart:
- Bd. 5: Regierungsbezirk Karlsruhe, Stuttgart 1976.
 - Bd. 6: Regierungsbezirk Freiburg, Stuttgart 1982.
- Nationalsozialismus: Krieg und Holocaust, Redaktion Christine Hesse, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung (Informationen zur politischen Bildung / izb, Heft 316), Bonn 2012.
- Realschematismus, hg. im Auftrag des Herrn Erzbischofs (Handbuch des Erzbistums Freiburg, Bd. 1), Freiburg 1939. Das Werk birgt eine Fülle wertvoller Informationen zum Umfeld und zu Hintergründen der KrB.
- Schober, Claudia: Die Berichte der Seelsorger des Bistums Passau nach Ende des Zweiten Weltkriegs (1945), Passau 2017 (Dissertation) [<https://opus4.kobv.de/opus4-uni-passau/frontdoor/index/index/docId/490>].
- Südbaden unter Hakenkreuz und Trikolore. Zeitzeugen berichten über das Kriegsende und die französische Besetzung 1945, hg. von Bernd Serger, Karin-Anne Böttcher und Gerd R. Ueberschär, Freiburg i. Br. u. a. 2006.

Nachwort

Krisen bringen mehr Quellen hervor als vermeintlich normale Zeiten; ohne die Coronapandemie gäbe es diesen Beitrag nicht. Seine Aufnahme ins Alemannische Jahrbuch hat mich gefreut; gern nutze ich die Gelegenheit, zurückzublicken und die „steinzeitliche Methode“ zu erläutern, mit der Zeugnisse aus einer weit schlimmeren Krisenzeit digitalisiert wurden.

Die Berichte liegen, wie eingangs erwähnt, als gescannte Dateien vor. Nach kurzer Prüfung habe ich mit meiner Frau Schwierigkeiten besprochen, mit denen zu rechnen sei. Sie war bereit, sich auf ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang einzulassen, und wir haben uns ans Werk gemacht.

Jeder vor seinem Computer, habe ich nach Diktat geschrieben. Da Worttreue angestrebt war, gab es manches zu buchstabieren, Groß- bzw. Kleinschreibung und andere Eigenheiten zu betonen. Gelegentlich habe ich nachgefragt: Zwei Wörter oder zusammen? Eine willkommene Hilfe bot der Computer auch insofern, als er erlaubt, Wörter in der Vorlage zu vergrößern.

Im Laufe der Monate bekamen wir Routine, zumal beim Lesen von Handschriften; aus manchen handschriftlich vorliegenden Berichten haben wir aber nur aufgenommen, was mit einiger Sicherheit zu entziffern war. Nicht selten haben wir ?? als Blockade eingefügt. Zum Abschluss eines Dekanates haben wir abwechselnd gegengelesen. Dabei sind uns übersehene Wörter und auch Sätze aufgefallen; zuweilen war ein fraglicher Ortsname in einem anderen Bericht eindeutig auszumachen. Da die von uns vorgelegten Texte anschließend nochmals geprüft werden sollten, haben wir uns von bleibenden Fragezeichen nicht lange aufhalten lassen.

Pro Tag haben wir drei bis fünf, selten mehr als sechs Stunden gearbeitet; dann hatten wir etwa 10.000, höchstens 20.000 Zeichen geschafft. Ich schreibe nicht mehr mit zehn Fingern; mäßiges Tempo haben wir mit Ausdauer wettgemacht. In den drei Jahren haben wir zusammen sicher mehr als 4.000 Stunden dem Projekt gewidmet. Mein Einsatz war höher wegen ergänzender Arbeiten am Glossar, an Listen (Kürzel, Berichterstatter, Literatur) und an der Zeittafel.

Einzelheiten in den Berichten haben uns an eigenes Erleben erinnert. Bei Kriegsende waren wir zehn bzw. acht Jahre alt. 1943 hatte meine Frau in ihrer Heimatstadt Duisburg ihre wenige Tage alte Schwester Christa durch den Luftdruck einer schweren Bombe verloren. Daraufhin hatte ihre Mutter in die Evakuierung eingewilligt und war mit sieben Kindern nach Bernsfelden gekommen (etwa 15 km östlich von Tauberbischofsheim). Dort hat sie 1945 gesehen, wie die Amerikaner einrollten. Ich habe den Krieg und die Nachkriegszeit in Hamm/W. erlebt, in der Nähe von Stellungen mit schwerer Flak. Lebhaft erinnere ich mich an Bombenteppiche, Unterernährung und Frostbeulen. – Erzählungen aus jener Zeit leiteten über in die Fortsetzung des Diktates. Die Tage sind uns nicht lang geworden.

Unsere Söhne haben uns beobachtet und sich Gedanken zu einem zeitgemäßen Vorgehen gemacht. Über das Internet hat Michael, promovierter Physiker, einen Pakistani kennengelernt, der in England studiert habe und sich auf die Digitalisierung verstehe. Eine Probe mit vier unterschiedlichen Berichten sah auf den ersten Blick vielversprechend aus; aber das Korrigieren der Fehler – längst nicht nur die Umlaute ä, ö, ü sowie ß – erforderte viel Zeit und hohe Konzentration. Immerhin blieb die Rechnung im vereinbarten Rahmen: 52,50 US-Dollar. – Andreas, unser Zweitältester und erfahrener Informatiklehrer, hat einen weiteren Anlauf gemacht; das Ergebnis hat ihn nicht überzeugt.

Wir Alten sind also unserem eingespielten Verfahren treu geblieben. Wir konnten uns das leisten, weil wir, anders als der Pakistani, über eine sichere Beamtenpension und Zeit verfügen. Die Arbeit hat uns Alters- und Coronabeschwerden vergessen lassen und uns bei Laune gehalten.

Unsere leise Hoffnung, die Texte fast vollständig für weitere Bearbeitungen aufbereiten zu können, ist aufgegangen. Im Dezember 2020 habe ich die digitalisierten Kriegsberichte der letzten Dekanate zur ‚Sicherungsverwahrung‘ an das Erzbischöfliche Ordinariat gesandt, das über besondere elektronische Speicher verfügt. In drei Jahren hatten wir den Rohbau zu einem stattlichen Gebäude erstellt. Nach wenigen Mausklicks lassen sich schon jetzt Fragen der Art beantworten: Liegt ein Bericht aus X-Dorf vor? Wo wird Gauleiter Wagner erwähnt? Welche Bedeutung kam dem Rosenkranzgebet in der bösen Zeit zu?

Wir hatten zudem dazu beigetragen, dass das Erdgeschoss des Rohbaus (mit etwa zehn Prozent des Bestandes) schon wohnlich eingerichtet ist: Ende des Jahres 2020 wurde das Freiburger Diözesan-Archiv 139 (2019) ausgeliefert mit den ersten 122 Berichten (s. Literaturverzeichnis). Anfang 2018 hatte ich mir nicht vorstellen können, je dieses Ziel zu erreichen.

Horben, am 09.02.2021

N. O.